

Lehre und Wehre.

Jahrgang 28.

März 1882.

No. 3.

V o r w o r t.

(Schluß.)

Zwar findet sich in dem Grundbekenntnis unserer ev.-luth. Kirche, in der ungeänderten Augsburgerischen Konfession, kein besonderer Artikel, in welchem festgesetzt wird, daß die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments das alleinige Erkenntnisprincip der christlichen Wahrheit sei und darum auch zugleich das einzige kritische Princip, nach welchem alles, was in Rede oder Schrift als christliche Wahrheit auftritt, gerichtet werden müsse. Allein von Anfang bis zu Ende wird dies in der Augustana als selbstverständliche Voraussetzung ohne weiteres in Anwendung gebracht. Hatte doch die römische Kirche die sogenannte Tradition der heiligen Schrift zwar schon längst in praxi gleichgestellt, aber die Berechtigung hierzu hatte sie noch nicht bekennnismäßig festgestellt. Es ist dies bekanntlich erst nach Abschluß der Reformation der Kirche durch Luther zu Trient geschehen. Schon in der an den Kaiser gerichteten Vorrede der Augsburgerischen Konfession sagen von derselben die im Namen unserer Kirche bekennenden Fürsten und freien Reichsstädte: „Hierum und E. R. M. zu unterthänigstem Gehorsam überreichen und übergeben wir unserer Pfarrherren, Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntnis, was und welchergestalt sie aus Grund göttlicher heiliger Schrift in unsern Landen, Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unter-richt thun.“ (S. 36. § 8.) Von einem anderen „Grunde“ ihres Glaubens und ihrer Lehre, als dem des geschriebenen Wortes Gottes, wollen also die Bekenner nichts wissen. Wohl wird hierauf in dem Bekenntnis selbst neben der heiligen Schrift auch der Kirche und der alten Lehrer Erwähnung gethan, aber letzterer nur als Zeugen, nicht als Quellen und Richter. Im Gegentheil heißt es noch im letzten Artikel: „Warum verbeut denn die göttliche Schrift so oft, die menschlichen Aufsätze zu machen und zu hören? Warum nennt sie dieselben Teufelslehren? Sollt denn der Heilige Geist solches alles vergeblich verwarnet haben?“ (S. 66. § 49.) Ja, am

Schluß erklären die Bekenner: „Die obgemeldten Artikel haben wir dem Ausschreiben nach übergeben wollen zu einer Anzeigung unser Bekenntnis und der Unsern Lehre. Und ob jemand befunden würde, der daran Mangel hätt, dem ist man ferner Bericht mit Grund göttlicher heiliger Schrift zu thun erbötig.“ (S. 70. §§ 6. 7.) Von der Verheißung eines Beweises ihrer Lehre aus den Schriften der Väter und Konzilien ist keine Rede. Als die Konfession verlesen war, sagte daher bekanntlich selbst der fanatisch papistische Herzog Wilhelm von Bayern zu Dr. Eck: „Man hat mir viel anders von des Luthers Lehre gesagt, denn ich in ihrem Bekenntnis gehört habe. Ihr habt mich auch wohl vertröst, daß ihre Lehre zu verlegen sei.“ Eck aber antwortete: „Mit den Vätern getrauet ichs zu verlegen, aber nicht mit der Schrift.“ Worauf der Herzog sich mit den Worten ärgerlich von ihm abwendete: „So höre ich nun wohl, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir daneben!“*) Als später der Kaiser durch Kurfürst Joachim von Brandenburg von den Protestirenden mit harten Drohungen beehrte, den gegen dieselben gerichteten Reichsabschied anzuerkennen, da ihre „Lehre zuvor vor viel Jahren in viel christlichen Konzilien für ketzerisch und unchristlich erkannt worden“; da antwortete Kanzler Brück im Namen der Protestirenden u. a. mit folgenden Worten: „Daß ihre Kur- und Fürstliche Gnaden und die andern ihre im Anfang dieses Reichstags in Schriften übergebene Bekenntnis, wie gestriges Tages ihre Kur- und Fürstliche Gnaden und sie vor euer Kaiserl. Maj. auch haben melden lassen, dermaßen in göttlicher heiliger Schrift und in dem heiligen Evangelio gegründet und gewidmet wissen und halten (wie das die Schrift und Gründe, so darneben eingeführt und angezeigt, gnug, auch lauter und unwidersprechlich bezeugen), daß dagegen, als wider Gottes Wort und das heilige Evangelium, die Pforten der Hölle nicht bestehen noch haften mögen.“**)

Je hartnäckiger aber die Papisten auf ihren Lehrüberlieferungen ohne, außer und wider die Schrift fernerhin bestanden, um so nöthiger wurde es, daß sich hierüber unsere Kirche auch öffentlich und ex professo aussprach. Und dies ist denn auch geschehen. In den für das von Pabst Paul III. ausgeschriebene Konzilium zu Mantua aufgesetzten sogenannten Schmalkaldischen Artikeln, diesem den Papisten von unserer Kirche gestellten Ultimatum, heißt es nämlich u. a. also: „Die Papisten führen hie Augustinum und etliche Väter, die vom Fegfeuer sollen geschrieben haben, und meinen, wir sehen nicht, wozu und wohin sie solche Sprüche führen. St. Augustinus schreibet nicht, daß ein Fegfeuer sei, hat auch keine Schrift, die ihn dazu zwingt, sondern läßt es in Zweifel hangen,

*) S. Luthers Schriften von Walch XVI, 1046. Guericke's R.-G. III, 167.

**) S. L.'s W. W. XVI, 1866. 1868.

ob eins sei, und sagt, seine Mutter habe begehrt, daß man ihr sollt gedenken bei dem Altar oder Sakrament. Nu, solches alles ist ja nichts denn Menschenandacht gewesen einzelner Personen, die keine Artikel des Glaubens (**welches allein Gott zugehört**) stiften. Aber unsere Papisten führen solch Menschenwort dahin, daß man solle glauben ihrem schändlichen, lästerlichen, verfluchten Jahrmarkt von Seelmessen ins Fegfeuer zu opfern 2c. Solches werden sie noch lange nicht aus St. Augustino beweisen. Wenn sie nu den fegfeuerischen Messenjahrmarkt abgethan haben, davon Augustinus nie geträumet hat, alsdenn wollen wir mit ihnen reden, ob St. Augustinus' Wort ohne Schrift möge zu dulden sein und der Todten gedacht werden bei dem Sakrament. Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens machet; sonst müßte auch ein Artikel des Glaubens werden, was sie für Speise, Kleider, Häuser 2c. gehabt hätten, wie man mit dem Heiligtum“ (den Reliquien) „gethan hat. Es heißt: **Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel.**“ (Konfordinbuch S. 303, §§ 13. 14. 15.)

Doch unsere Kirche sollte nach Luthers Tode eine immer dringendere Aufforderung erhalten, sich ein für allemal davon loszusagen, wenn man sich zum Erweis der Wahrheit einer Lehre nicht allein auf Gottes klares geschriebenes Wort berufen, sondern die Aussprüche menschlicher Lehrer, sei es alter oder neuer, und wenn auch noch so frommer, für Lehrentscheidungen angesehen wissen und die Gewissen an dieselben binden wollte. Diese Aufforderung erhielt unsere Kirche durch den sogenannten Philippismus. Bekanntlich kam nämlich Philipp Melancthon nach Luthers Tode zu einem so hohen Ansehen in unserer Kirche, daß theils selbst rechtschaffene Männer dadurch sowohl in der Erkenntnis, als in dem Bekenntnis der Wahrheit aufgehalten wurden, theils unlautere Geister unter der Regide des Magister Germaniae greuliche Ketzereien in unsere Kirche einzuschmuggeln versuchten, und zwar mit dem Vorgeben, daß diese Lehren Lehren unserer Bekenntnisse seien, wie aus den Schriften des Hauptverfassers derselben, des großen Melancthon, unwidersprechlich hervorgehe.*)

*) Lassen wir hier ein zweifaches Register der Irrthümer folgen, welche sich in Melancthon's späteren Schriften finden. Als im Jahre 1579 unter den Gliedern des Hallischen Ministeriums ein durch Philippisten veranlaßter Lehrstreit ausgebrochen war, bat der Stadtrath Martin Chemnitz zur Beilegung desselben um dessen Vermittelung, deren Resultat ein von Chemnitz aufgesetzter „Vertrag“ war, in welchem es u. a. folgendermaßen heißt: „Zum zweiten was die Schriften Hr. Philipp's anlangt, weil darin ein schöner Methodus und viel gute nützliche Explicationen sind, soll gehalten werden, daß dieselbigen (wie denn auch die Konfordinformel von diesen und andern nützlichen Schriften sagt), sofern sie der Norm der Lehre gemäß, nicht verworfen und verdammt werden; aber Norm der Lehre können sie nicht sein. Denn was im Locus vom freien Willen für Unrichtigkeit und Mangel ist, kann sonnenklar (ad oculum) gewiesen werden. Im Locus vom heiligen Abendmahl

Die Folge hiervon war, daß unsere Kirche das Kleinod der durch die Reformation wiedererlangten reinen apostolischen Lehre zu verlieren in der äußersten Gefahr war. Nur durch ein Werk, wie das der Feststellung und Annahme der Konkordienformel war, ist sie dieser Gefahr entronnen, und zwar nicht nur dadurch, daß in derselben die Lehre der Reformation, wie sie in der Augsburgerischen Konfession nicht nach der Auslegung dieses oder jenes berühmten Lehrers, sondern, wie die Konkordienformel selbst ausdrücklich erinnert, nach derselben „einfältigem, hellem und lauterem Verstand, wie solchen die Worte mit sich bringen“

wird nicht richtig und deutlich expliciert, ob man bei den Worten der Einsetzung, wie sie lauten, ohne Tropen und Figuren bleiben solle; item, was wir mit unserm Munde im Abendmahl empfangen; auch von dem Genuß der Unwürdigen wird darnach nicht erklärt, sondern in der Auslegung der 1. Ep. an die Kor. wird eine Metonymie in den Worten des Abendmahls gesetzt, wie die Fāsces das Reich sind; auch in der Erklärung des Maleachi gegen das Ende wird die Regel in Betreff des Gebrauchs also gesetzt: „Das Nehmen enthält eigentlich die Natur (rationem) eines Sakraments in denjenigen, welche es mit dem Glauben nehmen“; wie man auch die einst von Philippus gesammelten und herausgegebenen Aussprüche der Alten vom Abendmahl des Herrn vorzüglich aus seinen Werken ausgeschlossen hat. So ist auch bewußt, was zum 3. Kap. der Ep. an die Kol. im Artikel von Christi Himmelfahrt und von dem Sitzen desselben zur Rechten Gottes über die physische Ortheinnehmung (locatio) festgesetzt wird, und wie die Verheißungen von der Gegenwart Christi in der Kirche allein auf die göttliche Natur bezogen werden. Ja, es ist auch die Lehre von der Mittheilung der Majestät in Phil. Melancthon's Schriften nicht genugsam unterschiedlich und richtig erklärt. Und weil solche Punkte in Hrn. Phil. Mel. Schriften mit Dr. Lutheri Lehre, wie er die aus und nach Gottes Wort geführt und gestritten hat, nicht allerdings einschlagen und einstimmen, derowegen können sie nicht für eine Norm gehalten werden, sondern sollen der specificierten Norm unterworfen sein und mit einem solchen Urtheil gelesen werden, wie in der Konkordienformel die streitigen Artikel erklärt sind, und da wider nicht angezogen, gebraucht, noch geführt werden.“ (Fortges. Samml. von alten und neuen theol. Sachen auf das Jahr 1743. S. 32 f.) So schrieb ein Chemnitz, welcher selber ein Schüler und großer Verehrer Melancthon's gewesen war und über dessen Loci Vorlesungen gehalten hatte! — Ein ähnliches Register der in Melancthon's Schriften vorkommenden schweren Irrthümer gibt Leonhard Hutter, obgleich auch er in seinem Compendium einen Theil der Antworten den Schriften Melancthon's entnommen hatte, in seiner Concordia Concors. Dasselbst schreibt er: „Was die geänderte (Augsb.) Konfession betrifft, so hat der wahrheitsliebende Leser zu beachten, daß dieselbe den Synergismus bestätigt, das Evangelium mit dem Gesetz vermischt, den rechtmäßigen Gebrauch der Mittel Dinge verkehrt, dem Calvinismus die Thore weit aufthut, endlich dem römischen Pabst in unterwürfiger Weise schmeichelt. Was die Loci betrifft, ... wie dieselben dem Corpus doctrinae einverleibt sind, so sind sie voll der größten Irrthümer. Dasselbe müssen wir auch von dem Examen ordinandorum, von der der tridentinischen Synode zu übergebenden Confessio und von der Responsio ad articulos Bavaricos urtheilen; und dieses erweisen wir folgendermaßen. I. In den Locis und im ‚Examen‘ wird behauptet: ‚Daß der Sohn Gottes vom Vater geboren worden sei durch Sichselbstidenten.‘ II. Das Corpus doctrinae behauptet: ‚Daß eine reale Mittheilung der Eigenschaften keine andere, als die physische, sei und daß dieselbe zu definieren

(S. 565. § 4.), wiederholt wird, sondern daß in derselben auch allen Privatschriften, selbst denen eines Melanchthon, die Autorität, die Stimme unserer Kirche zu sein, abgesprochen und der heiligen Schrift das Ansehen, die wahre norma credendorum zu sein, allein zugesprochen wird.

Also beginnt nämlich die Konfordinformel in ihrer vorangesetzten Epitome: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, seien allein die prophetischen und apostolischen Schriften altes und

sei nach der Regel Theodorets: ‚Vereinigung macht die Namen gemein.‘ Gleich als ob nur eine verbale und nicht eine reale Mittheilung der Eigenschaften in der persönlichen Vereinigung geschehen wäre, und als ob sie nicht eine reale sein könnte, wenn sie nicht durch eine physische Ausgießung definiert würde! III. Die Erwählung setzt er nicht allein in Gottes Willen und Barmherzigkeit, sondern zum Theil in des Menschen Willen. Denn er sagt ausdrücklich: ‚Im Menschen sei und müsse sein eine Ursache, warum die einen zur Seligkeit erwählt, die andern verworfen und verdammt werden.‘ Und wiederum: ‚Da die Verheißung allgemein ist und in Gott nicht sich widersprechende Willen sind, so muß nothwendig in uns eine Ursache des Unterschieds sein, warum ein Saul verworfen, ein David angenommen werde, das heißt, in diesen beiden muß ein ungleiches Thun sein.‘ Im Locus vom freien Willen. IV. Mit der rechtgläubigen Lehre vom freien Willen streiten diametral diese Embleme: 1. ‚Daß in uns eine Ursache sei, warum die einen der Verheißung der Gnade beistimmen, die anderen nicht.‘ 2. ‚Wenn wir uns mit der Verheißung oder mit dem Evangelio trösten und uns durch den Glauben aufrichten, so wird uns zugleich der Heilige Geist gegeben.‘ Art. 5. der geänderten Konfession. 3. ‚Die geistliche Gerechtigkeit wird in uns gewirkt, wenn wir vom Heiligen Geist unterstützt werden.‘ Ferner: ‚Wir empfangen den Heiligen Geist, wenn wir dem Worte Gottes zustimmen.‘ Art. 18. der geänd. Konf. 4. ‚Der freie Wille und die Vernunft vermag allein im Geistlichen nichts.‘ Art. 18. der geänd. deutschen Konf. 5. ‚Der freie Wille ist die Fähigkeit sich zur Gnade zu schicken, das ist, er hört die Verheißung und bestrebt sich (conatur) beizustimmen und thut die Sünde wider das Gewissen von sich.‘ Locus vom fr. Willen. 6. In der Bekehrung konkurrieren diese Ursachen: das Wort Gottes, der Heilige Geist, welchen Vater und Sohn senden, um unsere Herzen zu entzünden, und unser beistimmender und dem Worte Gottes nicht widerstrebender Wille.‘ Ebendas. 7. In demselben Locus werden gewisse den freien Willen vertheidigende Aussprüche der Alten angeführt: ‚Wolle nur, und Gott kommt dir zuvor.‘ Ferner: ‚Gott zieht, aber den Vollenden.‘ Ferner: ‚Die Gnade geht voraus, der Wille begleitet.‘ Doch dies genügt in Betreff des freien Willens. V. Vom Gesetz Gottes wird die rechte Lehre des Wortes Gottes im Corpus doctrinae Philipp's nicht unverfehrt bewahrt, indem zuweisen, was das eigentliche Amt des Gesetzes ist, dem Evangelio zugeschrieben und diese beiden Lehrgattungen mit einander vermischt werden. VI. Das Evangelium wird zuweisen in diesem Corpus definiert, daß es ‚eine Predigt der Buße‘ sei, auch sofern es dem Gesetz gegenübergestellt wird. In der geänd. Konf., in den Locis, in den Definitionen 2c. VII. Dasselbe Corpus doctrinae stellt auf, daß der Glaube theils ein Werk des Heiligen Geistes, theils unser Werk sei; wie aus den oben angeführten Floskeln Philipp's über den freien Willen erhellt. VIII. 1. Im ganzen Corpus doctrinae findet sich keine vollständige und genügende Definition der ‚Gerechtigkeit des Glaubens.‘ 2. Die Gerechtigkeit

neues Testaments; wie geschrieben steht: ‚Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege‘, Ps. 119. Und St. Paulus: ‚Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein‘, Gal. 1.“ (S. 517. § 1.) Dieses wird hernach in der Declaratio folgendermaßen ausgedrückt: (Wir bekennen uns) „erstlich zu den prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testaments als zu dem reinen lautern Brunnen Israels, welche allein die einige wahrhaftige Richtschnur ist, nach welcher alle Lehrer und Lehren zu richten und zu urtheilen sein.“ (S. 568 f. § 3.)

des Evangeliums wird unvollkommen und zweideutig definiert, ‚daß sie sei ein Licht im Herzen, welches durch den Glauben und das Erkennen Christi die Gemüther zur wahren Anrufung Gottes und anderen gottseligen dem Gesetz entsprechenden Bewegungen entzündet und das ewige Leben anfängt.‘ 3. In der Definition der Gerechtigkeit des Glaubens geschieht der durch den Glauben zugerechneten Gerechtigkeit oder des Gehorsams Christi keine Erwähnung; während doch gerade allein diese Zurechnung die wesentliche (formalis) Ursache unserer Rechtfertigung ausmacht. 4. Es wird auch zwischen der zugerechneten Gerechtigkeit und dem angefangenen neuen Wesen nicht deutlich genug unterschieden. 5. In den Locis handelt Philippus nicht orthodox und lutherisch von dem wahren Gebrauch der exklusiven Partikeln im Artikel von der Rechtfertigung. Denn so schreibt er unter der Ueberschrift: ‚Von dem Wort Gnade‘: ‚Es ist auf das fleißigste zu beachten, daß die exklusive Partikel umsonst, welche von Paulus oft wiederholt wird, in der Definition der Gnade enthalten ist. Durch diese Exklusiva wird aber angezeigt, daß es eine Veröhnung um des Sohnes Gottes, des Mittlers, willen gebe, nicht um unserer Würdigkeit, nicht um unserer Verdienste, Tugenden oder Handlungen willen. Doch schließt diese Partikel nicht die Tugenden selbst aus, sondern sie schließt die Bedingung einer Würdigkeit oder eines Verdienstes aus und macht zur Ursache der Veröhnung allein den Sohn Gottes.‘ 6. Die Nothwendigkeit der Werke zur Seligkeit wird im Locus von der Rechtfertigung mit diesen Worten behauptet: ‚Wir sagen, daß in denen, welche selig werden sollen, Buße, Glaube, angefangener Gehorsam oder Liebe sein müsse.‘ 7. Daß die Werke zur Erhaltung des Glaubens nöthig seien, erklärt Philippus in dem Locus von den guten Werken. IX. Von den Sakramenten im allgemeinen lehrt er, daß dieselben nur eine Besiegelung der Wiedergeburt seien, nicht das Mittel, durch welches die Wiedergeburt geschehe. X. Das Corpus doctrinae des Philippus giebt und erklärt die Lehre vom Abendmahl des Herrn nicht genugsam in thesi: 1. Nirgends sagt er mit Luther, daß das gesegnete Brod im Gebrauch des Sakraments Christi wahrer Leib sei. Nirgends sagt er, daß Christi wahrer Leib wahrhaftig mit dem Munde des Leibes von den Theilnehmenden genossen werde. Ja, die Frage über das Wesen und die wesentlichen Theile der Eucharistie übergeht er mit tiefem Stillschweigen. 2. Die Antithese gegen die Sakramentierer läßt er gänzlich weg; ja, in dem geänderten zehnten Artikel der A. Konf. hat er dieselbe völlig ausgelöscht. 3. In der Lehre vom Sakrament des Abendmahls bedient er sich doppelsinniger und mehrdeutiger Redeweisen; so daß derjenige ganz stumpfsinnig sein muß, welcher nicht einsieht, daß hier sowohl dem Lutherthum als dem Calvinismus ein ganz sicherer Versteck bereitet sei. 4. Nach Abschaffung der von dem sel. Luther gegebenen Definition des Abendmahls setzt er eine ganz neue und fast räthselhafte im ‚Examen‘ an die Stelle derselben, welche weder erklärt, was dasselbe sei, noch auch die Natur der

Die Konkordienformel läßt es jedoch nicht bei dem Bekenntnis zur heiligen Schrift als der einzigen Lehrnorm bewenden, sondern fügt auch, um die Tragweite ihrer Theses anzugeben, folgende Antithese hinzu: „Andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, **wie sie Namen haben**, sollen der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden.“ (S. 517. § 2.) Die Geschichte der Konkordienformel zeigt, daß hier auch der „**neuen** Lehrer, wie sie Namen haben mögen“, vor allem in Beziehung auf Melancthon Erwähnung gethan wird. Nachdem die Epitome die öffentlichen Bekenntnisse unserer Kirche aufgezählt hat, fährt sie daher also fort: „Solchergestalt wird der Unterschied zwischen der heiligen Schrift altes und neues Testaments und allen andern Schriften erhalten, und bleibt allein die heilige Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher, als dem einigen Probierstein, sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilt werden, ob sie gut oder böß, recht oder unrecht seien.“ (S. 518. § 7.)

Bekanntlich handelte sich damals nach dem in unserer Kirche erfolgten Ausbruch schwerer Lehrstreitigkeiten nicht nur im allgemeinen um die Frage: Was ist Wahrheit? sondern auch speciell um die Frage: Was ist lutherisch? was ist die Lehre der Augsburgerischen Konfession? Die Philippisten wollten daher, daß die Antwort wenigstens auf die letzte Frage aus den Schriften Melancthon's geholt würde. Allein die Konkordienformel erklärt sogleich von vornherein, erstlich, daß „die Lehre, darzu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes

Sakramente irgendwie erreicht, sondern wie ein Bühnenschuh ebenso den Sakramentierern als uns paßt. XI. In Betreff des rechten Gebrauchs der Mitteldinge hat Philippus sowohl bezüglich der Theorie, als der Praxis, schwer und gefährlich irrend hin und her geredet.“ (Concordia concors p. 344 sqq.) So berichtet ein Chemnitz und ein Hutter von dem großen, gefeierten Lehrer innerhalb unserer Kirche, von Melancthon, der Luthern so lange Jahre treu zur Seite gestanden und von demselben so hoch gestellt worden, ja, der das gesegnete Werkzeug zur Concipierung unseres Grundbekenntnisses und zur Verabfassung der Apologie desselben gewesen war, auf den sich nun nach Luthers Tode nicht nur arglistige Feinde der Wahrheit, sondern auch manche vortreffliche Männer beriefen. Wohin würde es daher mit unserer Kirche gekommen sein, wenn dieser Berufung von unserer Kirche nicht durch eine feierliche Erklärung für immer ein Ende gemacht worden wäre? Unsere Kirche in ihrer sichtbaren Gestalt würde schon vor 300 Jahren untergegangen sein. Aber, Gott Lob! unsere theure Konkordienformel hat aller Berufung nicht nur auf einen Melancthon, sondern zugleich auf die Privatschriften aller, auch der ausgezeichnetsten Lehrer unserer Kirche dem Worte Gottes und Bekenntnis gegenüber und aller angeblich authentischen Deutung des letzteren aus jenen Schriften für unsere Kirche für alle Zeiten ein Ende gemacht.

Wort zusammen gezogen, **nicht auf Privatschriften**, sondern auf solche Bücher gesetzt werden solle, die im Namen der Kirchen, so zu einer Lehr und Religion sich bekennen, gestellt, approbiert und angenommen“ worden. (S. 568. § 1. 2.) Was aber das rechte Verständnis dieser öffentlichen Bekenntnisschriften unsrer Kirche betrifft, so geht unsere Konkordienformel auch zum andern nicht auf das Ansinnen der Philippisten ein, dieses Verständnis in den Privatschriften Melancthons zu suchen, obwohl derselbe allerdings der Concipient des Grundbekenntnisses unserer Kirche gewesen war. Die Konkordienformel erklärt vielmehr schon in der Einleitung zu ihrer weiteren Ausführung, wie schon bemerkt: „Zu derselbigen christlichen und in Gottes Wort wohlbegründeten Augsburgischen Konfession bekennen wir uns nochmals hiemit von Grund unseres Herzens, bleiben bei derselbigen einfältigem, hellem und lauterem Verstand, **wie solchen die Wort mit sich bringen.**“ (S. 565. § 4.)

Und noch mehr! Zwar will die Konkordienformel sich auf Luthers „ausführliche Erklärungen in seinen Lehr- und Streitschriften gezogen haben“, denn wer dürfte sich einen Lutheraner nennen, welcher Luther nicht als das von Gott erweckte, hoch erleuchtete und vor allen anderen zur Wiederandentagbringung der reinen apostolischen Lehre ausgerüstete Werkzeug anerkennt? Allein selbst in Beziehung auf Luther bewahrt die Konkordienformel ihr Princip und setzt daher zu jenen Worten hinzu: „Auf Weise und Maß, wie Dr. Luther in der lateinischen Vorrede über seine zusammen gedruckten Bücher von seinen Schriften selbst nothdürftige (necessaria) und christliche Erinnerung gethan, und diesen Unterscheid ausdrücklich gesetzt hat, daß alleine Gottes Wort die einzige Richtschnur und Regel aller Lehre sein und bleiben solle, welchem keines Menschen Schriften gleich geachtet, sondern demselben alles unterworfen werden soll.“ (S. 570. f. § 9.) Ja, die Konkordienformel bezeugt endlich vor der ganzen Christenheit: „So bekennen wir uns auch zu derselben ersten ungeänderten Augsburgischen Konfession nicht derwegen, daß sie von unsern Theologis gestellt, sondern weil sie aus Gottes Wort genommen und darinnen fest und wohl gegründet ist.“ (S. 569. § 5.) Sie erklärt daher, daß diese Konfession und alle die anderen von unserer Kirche angenommenen Bekenntnisse zwar allerdings eine norma der Lehre innerhalb unserer Kirche seien und es bleiben sollen, aber nicht die norma primaria oder normans, sondern eine norma normata, das ist, eine solche, die ihre Verbindlichkeit nicht in sich selbst trage, sondern dieselbe lediglich in ihrer nachgewiesenen völligen Uebereinstimmung mit dem geschriebenen Worte Gottes habe. Die Konkordienformel spricht dies mit folgenden Worten aus: „Was bisher von der Summa unserer christlichen Lehre gesagt, wird alleine dahin gemeinet, daß man habe eine einhellige, gewisse, allgemeine Form der Lehre“ (i. e. norma), „dazu sich unsere evange-

lischen Kirchen sämmtlich und ingemein bekennen, aus und nach welcher, weil sie aus Gottes Wort genommen, alle anderen Schriften, wie fern sie zu probieren und anzunehmen, geurtheilt und reguliert sollen werden.“ (S. 571. § 10.) Weit entfernt aber, hierbei das Kind mit dem Bade auszuschütten, erklärt sie zugleich: „Es werden aber hiemit andere gute, nützliche, reine Bücher, Auslegungen der heiligen Schrift, Widerlegungen der Irrtumen, Erklärungen der Lehrartikel nicht verworfen, welche, wofern sie dem jetzt gemeldten Vorbild der Lehre gemäß, als nützliche Auslegungen und Erklärungen gehalten und nützlich gebraucht können werden.“ (S. 571. § 10.) Ja, in der Vorrede zu dem ganzen Konkordienbuch werden selbst Melancthon's Schriften neben denen eines Brenz, Urbanus Rhegius, Pomeranus &c. ausdrücklich als „nützliche Schriften“ genannt, welche man, „wofern“ quatenus = so weit) „sie mit der Norma, der Konkordien einverleibt, übereinstimmen, nicht verworfen und verdammt haben“ wolle. (S. 14.)

So ist denn kein Zweifel, unsere theure evangelisch-lutherische Kirche steht auf einem Grunde, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, auf dem unerschütterlichen ewigen Grunde des Wortes der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Mit den angeführten Paragraphen ihres Bekenntnisses ist jeder Menschenautorität in Sachen der Lehre und des Glaubens innerhalb ihres Gebietes der Todesstoß versetzt. Jedem ihrer Glieder hat sie damit öffentlich und feierlich volle Gewissensfreiheit garantiert. Mit seinem Gewissen ist ein Lutheraner als solcher keinem Menschen, ja, keinem Engel, kurz, keiner Kreatur, nur Christo und dessen Wort unterworfen. Und gerade dies macht sie zu der herrlichsten Kirchengemeinschaft innerhalb der ganzen Christenheit auf Erden. Ihr gilt daher auch in diesen allerletzten Zeiten, was der Herr einst der Kirche zu Philadelphia zurief: „Halte, was du hast, damit niemand deine Krone nehme.“ Offenb. 3, 11.

An jenem Grunde rütteln zu wollen, ist es bis in die neueste Zeit auch noch keiner kirchlichen Gemeinschaft beigeskommen, die im Ernst den Anspruch erhoben hat, ein Theil oder Zweig der evangelisch-lutherischen Kirche ungeschänderter Augsburgerischer Konfession zu sein. Erst unser Amerika hat in neuester Zeit den traurigen Ruhm erlangt, das erste Land zu sein, welches eine solche Gemeinschaft herbergt. Innerhalb der ev.-luth. Synodalkonferenz ist bekanntlich seit zwei Jahren ein Streit über die Lehre von der Gnadenwahl ausgebrochen, in welchem eine der Parteien nicht nur die Wahrheit ihrer Lehre vor allem aus den Privatschriften einer Reihe von lutherischen Dogmatikern begründen will und ihren Gegenpart um dessen Abweichens willen von gewissen Aufstellungen dieser Dogmatiker verkehrt,*)

*) Sie wußte freilich, daß sie nur auf diesem Wege ihre Gegnerin als eine irrgläubige Gemeinschaft verdächtigen könne und daß sie sich durch bloße Berufung auf die Resultate ihrer eigenen Schriftforschung einfach lächerlich gemacht haben würde.

sondern auch nach diesen privaten Aufstellungen das öffentliche Bekenntnis unserer Kirche ausgelegt und verstanden wissen will. Die Tage, in welchen einst die fanatischen Philippisten die Augsburgerische Konfession nach Melancthon's Locis, nach seinem Examen ordinandorum zc. ausgelegt und verstanden wissen wollten und diejenigen Lutheraner, welche das in heißen Kämpfen errungene Princip ihrer Kirche nicht aufgeben wollten, Flacianer schalten, sind jetzt unter uns wiedergekehrt. Zwar ist es nur zu offenbar geworden, daß von Seiten der Leiter dieser asterlutherischen Bewegung ganz andere Triebfedern in Thätigkeit sind, als die Sorge um Erhaltung dessen, was sie für Lehrreinheit halten, und daß die von denselben verführte und ihnen folgende Menge nur „in Unverstand um Gott eifert“, und lediglich darum so leicht zu fangen war, weil sie hierbei das, was ihr längst eine drückende Last geworden war, sogar unter dem Deckmantel des Eifers für reine Lehre wieder abzuschütteln Gelegenheit fand: allein aus was immer für Motiven der gegenwärtige Kampf gegen die treuen Bekenner unserer Concordia als Calvinisten (!) in Scene gesetzt worden sein mag — es ist und bleibt Thatsache, daß ein ganzer kirchlicher Körper nicht nur ein durchaus unlutherisches Princip zu vertreten verführt worden ist, sondern dasselbe nun auch durch Verfekerung und Ausschließung seiner Gegner von der Kirchengemeinschaft geltend macht. Es gilt daher jetzt, das höchste Lehrkleinod und unterste Fundament unserer Kirche lehrend und wehrend, zeugend und strafend, mit höchstem Ernste zu wahren.

Auf ihrer letzten Versammlung zu Wheeling, West-Virginien, im September 1881 hat nämlich die Allgemeine Ev.-Luth. Synode von Ohio u. a. St. ihre „Stellung in der“ (streitig gewordenen) „Lehre von der Gnadenwahl“ folgendermaßen definiert:

„Auf neue (!) bekennen wir uns hiermit zu der Lehre von der Gnadenwahl, wie sie in der Konkordienformel enthalten ist, **und auch** wie sie in Uebereinstimmung damit von den **Lehrvätern** unserer Kirche **im Großen und Ganzen je und je** geführt worden ist; insonderheit halten wir für schrift- und symbolgemäß, und somit für gut lutherisch, die Lehre unserer Väter, daß die Verordnung der Auserwählten zum ewigen Leben geschehen sei in Ansehung des Glaubens, d. h. in Ansehung des durch den Glauben ergriffenen Verdienstes Christi, deshalb

beschlossen, daß, wie in der Vergangenheit (!), so auch in der Zukunft die hier aufs neue von uns bekannte Lehre in unsern Anstalten, Schulen, Publikationen und Kirchen die einzig berechtigte sein soll.“ (S. Verhandlungen der 25. außerordentlichen Versammlung zc. S. 39.)*

*) Das Unterstreichen gewisser Worte in der angeführten officiellen Erklärung der genannten Synode rührt vom Schreiber des „Vorworts“ her.

Dieser Beschluß einer ganzen kirchlichen, ebensowohl aus Laien, als aus Kirchendienern bestehenden, Körperschaft hat in der Geschichte nicht nur der lutherischen, sondern auch der f. g. protestantischen Kirche im allgemeinen nicht seinesgleichen; nur die Pabstkirche hat ähnliches geleistet. Man bedenke, daß laut jenes Dokuments nicht nur alle gegenwärtigen Prediger, von denen jedoch vielleicht auch eine beträchtliche Anzahl nicht einmal die Hauptschriften der f. g. „Lehrväter unserer Kirche“ gelesen hat, sondern daß selbst die lieben Laien verleitet worden sind, sich zu einer Lehre zu bekennen, „wie sie von den Lehrvätern unserer Kirche im Großen und Ganzen je und je geführt worden ist“! Unverantwortlicher ist wohl noch nie eine unserer Kirche angehörende arglose, unschuldige Menge von ihren Leitern gemißbraucht und so verleitet worden, ihren altprotestantischen Glaubensgrund zu verleugnen und sich sogar zu etwas zu bekennen, wovon sie gar nicht wissen können, was es sei! Einen ärgeren Papismus kann man schwerlich innerhalb der lutherischen Kirche einführen. Hier wird man lebhaft an jene papistische Legende erinnert, welche Luther einst den Kryptozwinglianern vorhielt, welche zu den Lutheranern sagten: „Ei, es ist genug, daß du glaubest den Leib, den Christus meinet.“ Luther schreibt nämlich, die Papisten erzählten folgendes: „Wie ein Doktor habe einen Köhler zu Prag auf der Brücke, aus Mitleiden als über einen armen Laien, gefragt: ‚Lieber Mann, was glaubst du?‘ Der Köhler antwortet: ‚Das die Kirche glaubt.‘ Der Doktor: ‚Was glaubt denn die Kirche?‘ Der Köhler: ‚Das ich glaube.‘ Darnach, da der Doktor hat sollen sterben, ist er vom Teufel so hart angefochten im Glauben, daß er nirgend hat können bleiben noch Ruhe haben, bis daß er sprach: ‚Ich glaube, was der Köhler glaubt.‘“ (XVII, 2441 f.) So muß nun auch ein armer Ohioer Laie auf die Frage: „Was glaubst du von der Gnadenwahl neben dem, was davon in der Konkordienformel steht?“ antworten: „Ich glaube davon auch so, wie diese Lehre von den Lehrvätern unserer Kirche im Großen und Ganzen je und je geführt worden ist.“*) Fragt man ihn aber weiter: „Wie ist denn diese Lehre von denselben im Großen und Ganzen je und je geführt worden?“ so muß er antworten: „Gerade so, wie unsere Ohio-Synode sie führt.“ Fragt man ihn aber endlich: „Woher weißt du denn das?“ so muß er, wenn er ehrlich sein will, sagen: „Ich weiß es daher, daß unsere Professoren so sagen.“ — Möge sich Gott einer Synode erbarmen, die sich lutherisch nennt und in ihren Gliedern ein solches Glauben und Bekennen pflanzt!

So beschließen wir denn unser diesjähriges Vorwort zu gegenwärtiger theologischer Zeitschrift mit der Erklärung, daß wir auch ferner an dem

Der Zusatz „im Großen und Ganzen“ macht übrigens das Bekenntnis selbst für diejenigen Glieder, welche die ganze dogmatische Literatur kennen, zu einer elenden wässernen Nase, die sich jeder nach Belieben zurechtdrehen kann, wie überhaupt der ganze Zusatz das Bekenntnis zur Konkordienformel zu einem nichtsagenden Spiel macht.

Schriftprincip unserer theuren Kirche im Lehren wie im Wehren mit Gottes Gnadenbeistand unverbrüchlich festhalten und an unserem geringen Theile gegen diejenigen mit allem Ernste kämpfen werden, welche in unsere theure amerikanisch-lutherische Kirche irgendwie das papistische Traditionsprincip einzuschmuggeln versuchen und so, soviel sie selbst betrifft, das Fundament derselben, sei es wissentlich oder unwissentlich, untergraben.

W.

Grundzüge der lutherischen Hermeneutik, zusammengestellt aus Luthers Schriften.

(Von P. Hoppe, New Orleans, La.)

(Fortsetzung.)

Die zweite Frage: Wie denkt sich Luther die Entstehung der Bibel und das Abhängigkeitsverhältniß der heiligen Schriften von einander? erhält die Beantwortung: **Mosis Bücher sind die Hauptschrift, daraus sind alle andern Bücher der heiligen Schrift geflossen**, aus Moses die Propheten, aus den früheren Propheten die späteren, aus dem alten Testamente das neue. Der Unterschied des alten und des neuen Bundes liegt darin, daß im alten Testamente das Evangelium nur bei den Vätern geblieben ist, im neuen dagegen in aller Welt gepredigt. Die Propheten konnten auch die Person des Heilandes noch nicht angeben. Das neue Testament ist des alten Erfüllung. Die Historien im alten Testamente sind ein Vorbild der Geschichte, die im neuen Testamente geschehen soll. Die prophetischen und geschichtlichen Bücher im alten Testamente zeigen, wie Mosis Lehre gehalten und nicht gehalten sei.

Beweis aus Luthers Schriften:

Eben dasselbe, das in Mosis Büchern stehet, das steht in den anderen. Denn die anderen Bücher thun nichts mehr, denn zeigen die Exempel, wie Mosis Wort gehalten oder nicht gehalten sei, und ist wohl mit andern Worten und Geschichten beschrieben, aber es ist Alles dieselbige einige Lehre und Meinung. Und hier ist zu trozen wider sie, daß sie in allen Büchern, außer in Mosis Büchern, ein Wort zeigen, das nicht zuvor in Mosis Buch gefunden wird. Denn das ist ungezweifelt, daß die ganze Schrift auf Christum allein ist gerichtet. Nun spricht Christus, Joh. 5, 46.: Moses hat von mir geschrieben, darum ist es Alles in Mosis Büchern als dem Hauptbriele, was in den anderen Büchern ist. (28, 321.)

Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose und die letzten Propheten in den ersten studirt und ihre guten Gedanken, von dem Heiligen Geiste eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben. Denn

es sind nicht solche Leute gewesen, die Mosen haben unter die Bank gesteckt. (63, 379.)

So haben die Juden bis auf den heutigen Tag ihren Moses gehabt und gelesen und verstehen doch allesammt gar nichts, das er sagt von Christo . . . ohne etliche wenige, die da geglaubt haben, als die lieben Propheten und hernach die Apostel, die wohl aus einem Spruche ihre ganzen Bücher gesponnen haben. (11, 244.)

Die Propheten haben alle ihre Predigten von den hohen Artikeln des Glaubens Christi aus Moses genommen. (11, 245.)

Also haben auch die Propheten in die Sprüche Moses gesehen und ihre herrliche Weissagung von Christo daraus gezogen, als Jes. 7, 14. aus diesem Spruche (1 Mos. 3, 15.) die Prophezeiung von Christi Geburt mit klaren Worten setzt: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, so auch das ganze 53. Capitel von seinem Leiden, Auferstehen, wie er sich selbst zum Opfer geben würde für unsere Sünde. (11, 247.)

Woher hat es St. Petrus und wo steht es in Mose geschrieben, das er spricht, 1 Petr. 1, 10. 11.: Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten. . . . Wer hat ihm gesagt, daß der Geist Christi gewest sei und geweissagt von Christo, ehe denn die Propheten waren, und Christus vor allen sammt dem Heiligen Geist gewesen sei? . . . Item, wo ist das in Moses geschrieben, das die Epistel zu den Hebräern 1, 3. 4. sagt, daß Christus sich gesetzt hat zu der Rechten der Majestät u. s. w.? Freilich hat er es aus dem alten Testamente genommen, aber nicht durch Vernunft, sondern durch die Offenbarung darin ersehen, daher er also schleußt: Ist Christus ein Sohn Gottes und Herr der Engel, so ist er gewißlich mehr und eines höheren Wesens, als die Engel. (11, 248.)

Da steckt's, daß Moses gewißlich von Christo schreibt und darin gelesen wird, aber es liegt daran, daß, der es liest, auch verstehe, was es sei. (11, 241.)

Christus thut den einfältigen Jüngern die Augen auf und öffnet ihnen die Schrift, daß sie Mosen und die Propheten mit anderen Augen ansehen und bekennen müssen und sagen . . . Moses ist der erste, von dem der Herr anfängt die Schrift auszulegen, die von ihm gesagt war. Der ist den Propheten sehr wohl bekannt gewesen, denn alle Propheten ihre Bücher und Schriften aus Mose gesponnen haben. Und ich, wenn ich so reich im Geist wäre, wollte Mosen nehmen und ein ganzes neues Testament daraus machen, wo es nicht allbereits gemacht wäre. . . . Was thun Petrus und Paulus in den Geschichten der Apostel, da sie geringe Sprüche, wie sie anzusehen sind, des alten Testaments vor sich nehmen und solche gewaltige Predigten daraus machen, daß sich einer darüber verwundern muß und sagen, es ist recht, aber ich hätte das in Moses nicht ersehen? (3, 338.)

1 Mos. 3, 15. Aus diesem Spruche folgt das ganze neue Testament von Christo. (3, 340.)

Solches alles hat unser Herr Jesus Christus ohne Zweifel diesen zweien Jüngern aus diesem Hauptspruch in Mose, als aus der ersten Verheißung von ihm, daraus auch die anderen hernach geschlossen sind, aus reichem Geiste ausgelegt und sein Leiden und Auferstehung von den Todten daraus kräftiglich beweiset . . . und aus solcher Predigt und Offenbarung haben die lieben Apostel Petrus, Paulus und die anderen also studirt und gelernt, daß sie aus einem einigen Spruch in Mose ganze Predigten, ja ein ganzes Buch und neues Testament gemacht haben, welches die ganze Welt mit all ihrer Vernunft, Weisheit und Kunst nicht verstehen kann. Also stehet geschrieben 1 Petr. 1., daß nach der Seligkeit gesucht und geforscht haben die Propheten. . . Wer hat es Petro gesagt, daß Christus vor allen Propheten sammt dem Heiligen Geist gewesen ist und daß der Heilige Geist in den Propheten und durch die Propheten von Christo geweissagt hat? (3, 343.)

Also wollte ich Mosen, den Psalter, Jesaias und den Heiligen Geist nehmen, den diese Apostel gehabt haben, und ja so gut neu Testament machen als die Apostel gemacht haben, aber weil wir den Heiligen Geist nicht so reich haben, müssen wir aus ihren Brunnlein trinken. (3, 345.)

[Petrus und die Apostel] wie gewiß sind sie der Sachen! Wie gewaltig greifen sie in die Schrift, als hätten sie hunderttausend Jahre darin studirt und dieselbe aufs beste gelernt! Ich könnte nicht einen so gewissen Griff in die Schrift thun. (4, 88.)

Die Summa der Predigt der Apostel ist, daß Gott die Verheißung, welche er den Vätern verkündigt hat, ihren Kindern erfüllt habe, in dem, daß er Jesum dem Volke Israel zum Heilande aus Davids Samen gezeuget hat. (4, 96.)

Die Historie des alten Testaments, die den Juden widerfahren ist, ist, wie Paulus 1 Cor. 10. sagt, alles ein Vorbild der Geschichte, die im neuen Testamente in der Zeit der Gnade geschehen soll. (4, 64.)

Anderer Propheten haben wohl von Christo auch geweissagt, wie er kommen und von Sünden die Welt werde ledig machen, aber da ist weder Jesaia noch Jeremia, der da hätte können sagen, dieser ist es, den sollt ihr annehmen, der es thun und ausrichten soll. (6, 240.)

Die Propheten haben wohl auch von Christo gepredigt und auf ihn gewiesen, aber von ferne, daß er über lang kommen würde, Johannes aber hat . . . mit dem Finger auf ihn gewiesen. (6, 256.)

Abraham ist lange zuvor gestorben, ehe die Verheißung erfüllt ward. Geistlich, im Glauben, hatte er es, aber daß er es sollte erlebt haben, daß das Evangelium sollte erschallen, so weit die

Welt ist, das ist nicht geschehen. Derohalben, so ist ihm der Same verheißen, ist ihm aber nicht worden, das ist, er hat nicht erlebt, daß das Evangelium in die ganze Welt würde erschallen, wiewohl er es für sich selbst im Glauben kriegte. (15, 374.)

Dieses Evangelium (1 Mos. 3, 15.) haben nun die Väter von Adam an gepredigt und getrieben, dadurch sie auch den zukünftigen Samen dieses Weibes erkannt und an ihn geglaubt haben und also behalten sind durch den Glauben an Christum, so wohl als wir; sind auch rechte Christen gewesen, wie wir; nur daß zu ihrer Zeit solches Evangelium nicht in alle Welt öffentlich gepredigt ward, wie nach Christi Zukunft geschehen sollte, sondern allein blieb bei den heiligen Vätern und ihren Nachkommen bis auf Abraham. (29, 50.)

Dieser Spruch (1 Mos. 22, 18.) ist nun das Evangelium gewesen von Abraham an bis auf David, auch bis auf Christum und ist wohl ein kurzer Spruch, aber ein recht Evangelium und durch die Väter hernach wunderbarlich getrieben und geübt, beide mit Schreiben und Predigen. Es sind gar viel tausend Predigt aus diesem Spruche geschehen und unzählige Seelen erhalten. Denn es ist ein lebendig Wort Gottes, daran Abraham geglaubt hat mit seinen Nachkommen und dadurch von Sünden und Tod und aller Teufels Gewalt erlöst und behalten, wiewohl es noch nicht ward öffentlich vor aller Welt ausgerufen, wie nach Christi Zukunft geschehen ist, sondern allein unter den Vätern bei ihren Nachkommen blieb. (29, 51.)

(Schluß folgt.)

Theorie und Praxis.

Wenn Luther von allem Anfang an lehrte, daß der natürliche Mensch in geistlichen Dingen auch nicht das Geringste vermöge, so machte Erasmus hiegegen u. A. auch dies geltend, daß viele „Väter“ nicht also gelehrt, sondern dem „freien Willen“ auch noch etwas gegeben hätten. Luther hebt gegen dieses Argument des Erasmus vor allen Dingen hervor, daß nicht die Autorität der Väter, sondern allein die heilige Schrift Artikel des Glaubens setze. Sodann führt Luther aber auch aus, daß bei vielen Vätern Theorie und Praxis nicht im Einklang gewesen seien. Sie hätten zwar „in Schriften und Disputationen“ noch eine gewisse Kraft des freien Willens behauptet, aber das so Behauptete gänzlich vergessen, sobald sie in Anfechtung kamen und „mit Gott handeln“ sollten. Es finde hier ein Wort Luthers aus „De servo arbitrio“ Platz. Luther schreibt: (Dresd. Ausg. S. 70 f.): „Wir finden aber wohl klar das Widerspiel, daß die größten, höchsten Leute, die trefflichsten Heiligen, wenn sie ernstlich ge-

betet, oder sonst mit Gott gehandelt, des freien Willens, aller ihrer Werke, gar und ganz vergessen, an sich selbst und allen ihren Verdienst und Werken verzagt, in tiefer Demuth und Gelassenheit, alleine die lautere Barmherzigkeit und Gottes Gnade angerufen haben, für Sünder sich herzlich dargeben, bekennende, daß sie viel anders verdienet hätten, denn Gnade; wie Augustinus gethan hat, wie auch Bernhardus (als seine Historia sagt), da er an seinem letzten Ende sagte: Ich habe meine Zeit verloren, und habe verdammlich gelebt. Höre da zu, ich merke nicht, daß die größten Heiligen, da es zum rechten Treffen kommt, die Kraft des freien Willens rühmen, sondern höre, daß sie ihren Willen schuldigen, wie er sich von Gott gewendet habe &c. Wiewohl ich sehe, daß gleich dieselbigen Heiligen viel anders in Schriften und Disputation vom freien Willen geredet haben, denn sie darnach gesinnet gewesen sind, oder erfunden und erfahren haben in den rechten Anfechtungen, wenns zum Treffen gekommen ist. Ich habe Achtung darauf gehabt, ich merke, daß es mit allen also gegangen ist. Dort in Disputationen oder Schriften vor den Leuten haben sie aus menschlicher Blödigkeit, oder Furcht der Menschen, anders geredet und geschrieben, denn sie sonst in Anfechtungen gesinnet gewesen sind, und erfunden haben. Hier, wenn sie in Anfechtungen kommen, und der freie Wille sich hat mit der That beweisen sollen, sind sie anders gesinnet worden, denn sie dort geredet oder je geschrieben haben. Nun soll man je mehr richten aus dem, das einem Ernst ist, und er im Herzen hat, denn aus Worten, die er aus Furcht oder anderm Anliegen redet oder schreibt."

Ähnlich ist es manchen späteren Dogmatikern der lutherischen Kirche hinsichtlich der Lehre, daß die Wahl „in Ansehung des beharrlichen Glaubens“ geschehen sei, ergangen. Sie haben diese in dogmatischen Abhandlungen vorgetragene Lehre zurückgestellt, sobald sie auf das praktische Gebiet kamen, „mit Gott handelten“. Unwillkürlich vergessen sie da ihr „in Ansehung des Glaubens“, weil es praktisch unverwendbar ist, kein christliches Herz trösten kann. Als Beispiel führen wir Joh. Gerhard an. Dieser große Theologe hat in seiner dogmatischen Definition der Gnadenwahl auch den Terminus „intuitu fidei“, und er hält hart über demselben, obwohl er sorgfältig allen Synergismus abwehrt und auch eine Wahl zum Glauben gelten lassen will. So Gerhard in seinen Loci. Anders aber in seiner ascetischen Schrift „Schola pietatis, oder Uebung der Gottseligkeit.“ Das 6. Kapitel des ersten Buches dieses Werkes trägt die Ueberschrift: „Wie die Betrachtung der Wohlthaten Gottes, so Er uns in der Erwählung zum ewigen Leben bewiesen, zur Gottseligkeit uns bewegen soll.“ Das ganze Kapitel ist ein deutlicher Beweis, wie Gerhard das „in Ansehung des Glaubens“ praktisch unverwendbar fand.

Der in Rede stehende Ausdruck nämlich kommt hier gar nicht vor. Die kurze Einleitung weglassend, setzen wir das Kapitel in seinen drei Theilen hierher.

„Auf diesmal wollen wir in diesem Kapitel einig und allein von der Gnadenwahl handeln und beweisen, daß derselben innigliche Betrachtung zur Gottseligkeit uns bewegen soll. Dasselbe befindet sich, wenn wir betrachten 1. *Electionis fontem*, den Brunnquell, daraus die ewige Gnadenwahl herfließt. Ist es nicht eine große unbegreifliche Gnade und Wohlthat, daß uns Gott, der Herr, zum ewigen Leben in Christo erwählet hat, daß Er uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ? 1 Theß. 5, 9. Wer hätte Ihn können einiger Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn er schon das ganze menschliche Geschlecht um der Sünde willen hätte von sich gestoßen? wie Er die Engel, so gesündigt haben, mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden, 2 Petr. 2, 4., und sie mit ewigen Banden der Finsterniß gebunden, Jud. 6. Da Er nun solchen Eifer der gestrengen Gerechtigkeit gegen die Menschen nicht gebrauchet, sondern das arme gefallene menschliche Geschlecht mit den Augen der Barmherzigkeit angesehen, seinen Sohn demselben zum allgemeinen Erlöser verordnet, und um desselben willen die Gläubigen*) zum ewigen Leben erwählet, das ist lauter unverdiente Gnade. Derowegen ist's billig, daß wir solche Gnade mit dankbarem Herzen erkennen, und mit inniglicher Gottseligkeit uns gegen diesem milbreichen Herrn und Vater dankbar erzeigen. Wir Gläubigen haben so wenig mit unsern Werken und durch eigene Würdigkeit die Gnadenwahl verdienen können, als andere Menschen, welche ihres Unglaubens und Unbußfertigkeit halben von Gott verstoßen werden, 1 Cor. 4, 7.: Wer hat dich fürgezogen, was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Wäre Gott, der Herr, mit seiner Gnadenwahl uns nicht zuvor kommen, wir hätten so wenig zum ewigen Leben uns bereiten und würdig machen können, als die andern, so verstoßen sind. Wir haben Ihn nicht erwählet, sondern Er hat uns erwählet, Joh. 15, 16. **)

2. *Electionis finem*, die End-Ursache, um welcher willen uns Gott

*) Es ist ganz richtig geredet, daß Gott die Gläubigen erwählt habe; wir leugnen aber, daß die Wahl in Ansehung des Glaubens geschehen sei. Die Ausdrücke sind keineswegs gleichbedeutend. Den ersteren Ausdruck haben daher auch lutherische Lehrer des 16. Jahrhunderts, bei denen sich keine Spur von dem zweiten findet. Man muß sagen, Gott hat die Gläubigen erwählt, um die Erwählten nach ihrer zeitlichen Erscheinung recht zu benennen und einzuschärfen, daß diejenigen nicht erwählt sind, welche dem Heiligen Geist bis ans Ende hartnäckig widerstreben.

**) Kann also Gerhard an ein Verhalten der Menschen, an einen solchen Unterschied derselben, oder an eine Bedingung gedacht haben, die sich auf Seiten der Menschen habe finden müssen, wornach Gott sich bei der Erwählung gerichtet, ja gar habe richten müssen? Und wie wir, begründet auch Gerhard seine Lehre mit Joh. 15, 16.

erwählet hat. *) Die hohe Lehre von der Gnadenwahl wird sonderlich in der Epistel an die Epheser am 1. Kapitel von dem heiligen Apostel herrlich erklärt; daselbst meldet er mit klaren deutlichen Worten B. 4.: Gott habe uns, eben zu dem Ende, durch Christum und in Christo erwählet, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollen sein heilig und unsträflich für Ihm in der Liebe. Er hat uns nicht erwählet, weil wir heilig und unsträflich waren, denn diese hohe Wohlthat haben wir nicht verdienen können, sondern, daß wir heilig und unsträflich sein sollen und solcher Gestalt für die hohe Wohlthat uns dankbar erzeigen. Im folgenden andern Kapitel B. 10. schreibt er: Wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. **) Wie hat uns Gott, der Herr, zu guten Werken zuvor bereitet? **Durch** seine ewige Gnadenwahl in Christo: denn welche Er hat zum ewigen Leben erwählet, dieselben machet er in der Zeit auch fruchtbar zu guten Werken, Joh. 15, 16.: Ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe. †)

3. Electionis ordinem, die Ordnung der Gnadenwahl. Die ewige Gnadenwahl wird in heiliger Schrift uns also beschrieben, daß es sei eine Verordnung zum ewigen Leben, Act. 13, 48.: Es wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren; Röm. 8, 29.: Welche Gott zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes; B. 30.: Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen, welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Ephes. 1, 11.: Durch Christum sind wir zum Erbtheil kommen, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens. ††) Diese **Ordnung** der Gnadenwahl bestehet hierinnen, daß Gott, der Herr, in der Fülle der Zeit seinen Sohn in die Welt zum Mittler gesendet und dessen Wohlthaten durchs Wort des heiligen Evangelii männiglich läffet vortragen, Er will auch durch solches Wort den Glauben im Herzen der Menschen

*) Aus dem Titel: „Electionis finem, die Endursache“ und aus dem ganzen Abschnitt erhellt klar und bestimmt, daß Gerhard hier nicht davon handelt, Gott sei durch etwas in uns zur Erwählung bewogen werden, sondern vielmehr von dem, was Gott durch seine Wahl aus Menschen machen wolle.

**) Heißt das nicht, zur Heiligung, zu guten Werken erwählt? Nur dann können wir „uns dankbar erzeigen“.

†) Wie schön stimmt das mit Luther, der Konfordinenformel 2c. Durch die ewige Gnadenwahl hat er uns gesetzt 2c.; sie ist eine Ursache 2c.!

††) Wonach hat sich also Gott gerichtet? Wonach wirket er alle Dinge, also auch Glaube und Seligkeit? Nach seinem Vorsatz, nach dem Rathe seines Willens. Wenn das die Missourier sagen, so soll es verkehrt sein.

wirken, denselben durch die dazu verordneten Mittel erhalten, stärken, vermehren, und die, so durchs Wort gläubig und durch den Glauben gerecht worden, endlich herrlich und ewig selig machen. Wer dieser Ordnung Gottes sich gemäß erzeiget, der ist auch in der Zahl der Auserwählten, wer aber derselben widerstrebet, oder davon abweicht, der darf ihm keine absolutam electionem, oder bloße Gnadenwahl träumen. *) Denn wie uns Gott erwählet hat in Christo, Ephes. 1, 4., also hat er uns auch erwählet im Glauben, 2 Theß. 2, 13.: Gott hat uns erwählet vom Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes, und im Glauben der Wahrheit, das ist, im wahrhaftigen lebendigen Glauben; 1 Petr. 1, 2.: Den Erwählten nach der Versehung Gottes, des Vaters, durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam (des Glaubens Röm. 1, 5.**) und zur Besprengung des Blutes Christi Jesu (durch den Glauben); Jac. 2, 5.: Gott hat erwählet, die am Glauben reich sind. Dannenhero wird der Glaube an Christum also beschrieben, daß er sei fides electorum, der Glaube der Auserwählten Gottes, Tit. 1, 1. Wo aber dieser wahrhaftige, lebendige, rechtschaffene Glaube der Auserwählten ist, da wird sich auch der Eifer zur Gottseligkeit finden lassen, wie denn daselbst St. Paulus hinzusetzt, daß der wahre Glaube sei ein Erkenntniß der Wahrheit nach der Gottseligkeit, denn dieses ist die Natur und Eigenschaft des wahren Glaubens, daß er durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6., und durch die Werke sich beweiset, Jac. 2, 18. Wo solcher liebevolle und durch gute Werke fruchtbare Glaube nicht ist, da hat auch die ewige Gnadenwahl bei solchem Menschen keine Statt. Dahin denn gehöret der güldene Spruch des heiligen Apostels 2 Tim. 2, 19.: Der feste Grund Gottes bestehet, das ist, es kann der ewige Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit, oder die Gnadenwahl weder durch des Teufels noch der Welt List oder Gewalt umgestoßen werden, sondern sie bestehet als ein fester Grund unbeweglich, aber es hat gleichwohl dieser Grund dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet, und ein wahrer Christ und ein wahres Glied der Kirche sein will, das ist, bei den wahren Auserwählten finden sich diese zwei Eigenschaften, mit welchen sie gleichsam von Gott versiegelt und bezeichnet sind: †) Erstlich, der wahre Glaube an Christum, durch welchen sie die göttlichen Verheißun-

*) Wer sich nun dieser Ordnung gemäß erzeiget, der kommt nicht dadurch in die Zahl der Auserwählten, sondern er ist darin von Ewigkeit durch die ewige Gnadenwahl.

**) So halten auch wir diese Stelle fest. Gerhard lehrt deutlich eine Wahl zum Glauben.

†) Gewißlich nicht, daß sie Gott erst daran als an Kennzeichen erkennen sollte, oder sie gar dann erst erwählte, sondern den Erwählten zur Gewißheit, wie der Zusammenhang lehrt. Als Auserwählte haben sie diese Eigenschaften.

gen (darunter auch diese ist, daß Gott die Seinen kenne, das ist, sie liebe, für sie Sorge, sich ihrer herzlich annehme) *) ergreifen. Und dann fürs andere ein ernster Fleiß und Eifer zur wahren Gottseligkeit, daß also in ihren Ohren und Herzen immerdar diese Vermahnung Gottes erschallet: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Dannenhero vermahnt uns St. Petrus so fleißig 2. Epist. 1, 10.: Wir sollen Fleiß thun, unsere Erwählung fest zu machen. Zwar auf Gottes Seiten ist unsere Erwählung fest genug und unbeweglich, aber wenn wir auf unserer Seiten von derselben vergewissert und versichert sein sollen und wollen, so müssen wir uns prüfen, ob wir im Glauben sind, 2 Cor. 13, 5., ob Christus in uns sei, ob wir auch den Glauben durch gute Werke erweisen. Es ist zwar an dem, daß die Schäflein Christi niemand aus seiner Hand reißen könne, Joh. 10, 28., daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden möge von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, Röm. 8, 39.**) Aber doch müssen wir uns fürsehen, daß wir nicht selber durch muthwillige Sünden, durch fleischliche Sicherheit, durch Abfall von Christo uns abreißen und abscheiden, denn wenn dasselbe geschähe, wäre es eine Anzeigung, daß wir nicht seien in der Zahl der Auserwählten, da wir nicht durch Buße uns wiederum bekehrten, darum denn immerdar uns für unsern Ohren und Herzen diese Vermahnung schweben soll 1 Cor. 10, 10.: Wer stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle; Phil. 2, 12.: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.“ So lautet das Kapitel.

Nur aus einem Buche Gerhards jezt noch folgende Mittheilung. Es sind seine „Betrachtungen“ (übersetzt von Schneider), worin wir in Folge der vielen Auflagen nicht allein den jungen (22jährigen Studenten), sondern auch den alten Gerhard hören. Die 24. Betrachtung „von der Gnadenwahl“ beginnt so: „In Christo sind wir erwählt. Willst du, andächtige Seele, über die Gnadenwahl nachdenken, so blicke zuvor auf Christum den Gefreuzigten, der um der ganzen Welt Sünden willen gestorben, um unserer Gerechtigkeit willen aber wieder auferstanden ist.

„Fange mit Christi Krippe an, dann erst verfolge in der rechten Ordnung die Untersuchung über deine Gnadenwahl weiter. Gott hat uns, ehe Er noch den Grund der Welt legte, erwählt, aber nur in Christo ist unsere Erwählung geschehen: bist du darum durch den Glauben in Christo,

*) Siehe, wie Gerhard auch hier das Wort „Erkennen“ erklärt; ihm ist's nicht blos ein vorgeblißes Sehen.

**) Soll nach Gerhard etwa nur Paulus so sagen können? Wollte derselbe von einem Zweifel über seine Gnadenwahl etwas wissen, oder stand er gar so, daß er nicht wisse, ob er erwählt sei? Vgl. unten seine „Betrachtungen“.

so bist du auch ein auserwähltes Kind Gottes. Hängst du mit festem Herzensglauben Christo an, so darfst du nicht zweifeln, daß auch du zur Zahl der Auserwählten gehörst. Willst du aber ohne den Grund des göttlichen Wortes die Tiefe der Gnadenwahl ergrübeln, so kommst du in große Gefahr, daß du dich in die Tiefe der Verzweiflung stürzest. . . . Bei diesem Geheimniß (der Gnadenwahl) beachte immer diese drei Stücke: die Barmherzigkeit des Vaters, der uns liebt, das Verdienst des Sohnes, der für uns leidet, die Gnade des Heiligen Geistes, welcher uns durch das Evangelium beruft. . . . Betrachte darum, o gläubige Seele, die drei Pfeiler der Gnadenwahl und gründe darauf die Zuversicht deines Herzens. Betrachte die schon empfangenen Wohlthaten der göttlichen Barmherzigkeit und du wirst nicht zweifeln, daß Gott bis zum Ende darin verharren werde. Er hat dich erwählt, da du noch nicht erschaffen warst, Er hat dich erlöst, nachdem du durch Adams Fall verdammt warst, Er hat dich in die Kirche berufen, in der du dich noch nicht befandest. Er hat, wenn du unwissend warst, dich unterrichtet, wenn du irrtest, auf die rechte Bahn zurückgeführt, dich, wenn du sündigtest, gebessert, wenn du standest, stehend erhalten; Er hat deinen Gang geleitet, dich, wenn du zu Ihm kamst, aufgenommen. Er hat dich mit großer Geduld getragen, so gern dir deine Sünde verziehen.

„Gottes Barmherzigkeit ist vor dir hergegangen, hoffe mit Zuversicht: sie wird dich auch ferner begleiten. Gottes Barmherzigkeit ist dir zuvor gekommen, um dich zu heilen, sie wird dich auch ferner begleiten, um dich zu verherrlichen. Sie ist dir zuvor gekommen, daß du fromm leben konntest, sie wird dir auch ferner nachfolgen, daß du in Ewigkeit mit ihm verbunden leben kannst.

„Warum bist du, wenn du fielest, nicht zertreten worden? Wer hat dir hilfreich seine Hand dargereicht? Hat dies nicht der Herr gethan? Darum traue auch in Zukunft auf Gottes Barmherzigkeit und hoffe fest das Ende des Glaubens, die ewige Seligkeit. Denn kann der Grund deiner Seligkeit irgendwo besser, sicherer begründet sein als in den Händen, die Himmel und Erde gemacht haben, die nie verkürzt werden, die von Barmherzigkeit überfließen, und aus denen sich Ströme der Gnade verbreiten?“

Wir schließen mit einem Worte Luthers, ebenfalls aus „De servo arbitrio“, von welchem der geehrte Leser leicht die Anwendung selbst machen kann: „Diese Lehre aber des freien Willens aus Blindheit und Unverstand, welche dasjenige, so die Väter (wie ich angezeigt habe) aus Fleisch und Blut geredet und gelehret vom freien Willen (wie sie denn als Menschen haben mögen straucheln), also annehmen, daß sie es auch dürfen größer achten und vorziehen andern guten Sprüchen derselbigen Väter, da sie

wider den freien Willen aus Erfahrung der Anfechtung und des rechten Ernstes, aus brünstigem und hohem Geist geredet haben, und dürfen denn darauf dringen, daß das Gute soll dem Bösen weichen, und der Geist nicht mehr denn die Schwachheit sein. Und gehet denn also, daß dieselbigen solche Sprüche der Väter am größten achten, die am meisten mit ihrem Gutdünken und fleischlichen Gedanken übereinkommen, und die Sprüche verwerfen, die aus dem Heiligen Geist sind, und sich zur Vernunft nicht reimen wollen, und wider ihr fleischlich Gutdünken sind. Ja, was ist aber das gesagt? So ist bald geirret. Man sollte das Beste, und was der Schrift und dem Geiste am allgemähesten wäre, annehmen; denn es ist des Dinges gar viel in der Väter Bücher. Als, daß ich ein Exempel gebe: Ist das nicht fleischlich genug? ist's auch nicht unchristlich und gottelasterisch genug geredet, das St. Hieronymus sagt: Die Jungfrauschaft füllet den Himmel, und der eheliche Stand die Erden? Gleich als gehören die Patriarchen Abraham, Isaak &c., die Apostel und andere gläubige Leute hie nur auf Erden, und nicht in Himmel, und als gehören die Jungfrauen unter den Heiden, die Christum nie erkannt haben, in den Himmel. Und noch raffen solche und dergleichen Sprüche die Sophisten zusammen aus der Väter Bücher, und sehen nicht, wie tauglich oder wichtig, sondern nur wie viel der Sprüche sind. Wie auch gethan hat der grobe, unsaubere Schmid, Faber zu Costniz, der das große dicke Buch, die edle Frucht, ohne allen Verstand, wie viel Suppen in einen Topf, zusammen geschwebert und gegossen hat, daran freilich alle verständige und christliche Leute einen Greuel und Ekel haben, wiewohl er sich rein aus dran geschrieben hat, und das für einen Schatz und Perlen hält.“

A. W.

Ueber die seelsorgerische Behandlung von geistlich Angefochtenen.

Eine Conferenzarbeit, laut des Beschlusses im Synodal-Bericht des Illinoisdistricts vom v. J. S. 90 für „Lehre und Wehre“ veröffentlicht von G. A. Sch.)

(Schluß.)

B. Die Anfechtung wegen der Erwählung.

1. Diese Anfechtung besteht meistens darin, daß ein Mensch denkt: Die Wahl ist von Ewigkeit, unveränderlich und unfehlbar. Es ist schon von Ewigkeit beschlossen, wie viel ihrer selig und wie viel ihrer verdammt werden. Gehöre ich nun nicht unter die Zahl der Auserwählten, so habe ich keine Hoffnung zur Seligkeit, ich thue, was ich wolle. Solchen Angefochtenen ist aber vorzuhalten: daß man von der heimlichen Erwählung nicht grübeln und disputiren, sondern sich allein daran halten solle, was uns der gnadenreiche Gott davon in seinem Evangelio offenbart hat.

Luther zu 1 Mos. 6, 8.: „Ich habe aber oft dafür gewarnet, man solle sich der Gedanken und Speculationen von der bloßen Majestät enthalten. Denn wie es unmöglich ist, daß solche Gedanken recht und wahrhaftig seien, so dienen sie auch gar nicht zur Seligkeit: sondern so sollen wir vielmehr von Gott gedenken, wie er sich uns im Wort und in den Sacramenten offenbaret und anbeut, und sollen auch solche Exempel nicht ziehen auf die heimliche Vorsehung, dadurch Gott bei sich von Ewigkeit alles beschließt und ordnet; denn dieselbe können wir mit Gedanken und Herzen nicht erlangen, und sehen, daß sie streite wider den geoffenbarten Willen Gottes. Was sollen wir denn (möchte jemand sagen) von solchen Exempeln schließen und halten? Antwort: Nichts anders, denn das, daß sie uns vorgeschrieben sind; Gottesfurcht damit in uns zu jagen: und wir sollen nicht gedenken, daß wir nicht wieder aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die wir einmal empfangen haben, fallen könnten, wie Paulus 1 Cor. 10, 12. auch vermahnet: Wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle. Darum sollen wir solcher Exempel dazu gebrauchen, daß wir uns demüthigen und nicht erheben, oder in dem, das wir empfangen haben, mit Faulheit umgehen; sondern, daß wir uns strecken zu dem, das da vornen ist, wie Paulus sagt Phil. 3, 13., und nicht gedenken, als hätten wir alles vollkommenlich empfangen, 1 Cor. 4, 7. Denn unser Feind ist böse, sehr geschwind und heftig, wir aber sein schwach und führen diesen großen Schatz in irdischen Gefäßen. Darum sollen wir uns nicht rühmen, als wären wir aus aller Gefahr befreiet, sondern zu Gott seufzen, als die wir in der allergrößten Gefährlichkeit stehen, weil wir sehen, daß so heilige Leute durch Sicherheit von der empfangenen und lange besessenen Gnade wieder gefallen sein. Also disputirt man von solchen Exempeln mit Nutzen; die aber solches verachten und den hohen Dingen von der Vorsehung Gottes nach Gottes Fürsatz nachgehen, die treiben ihre Herzen selbst zur Verzweiflung, die sonst von sich selbst dazu geneigt sind.“

Scriber (Theil III, Predigt von der Gnadenwahl): „Wir lernen hieraus, daß es umsonst, ja höchst gefährlich und schädlich sei, wenn der Mensch ihm vornimmt, die Geheimnisse und verborgene Majestät Gottes zu grübeln und zu erforschen. Dieselben sind wie das Wasser, das unter der Schwelle des Tempels herausfloß, darein der Prophet geführt ward, welches ihm zuerst bis an die Knöchel, hernach bis an die Kniee, folgendes bis an die Lenden ging, endlich so tief ward, daß er nicht mehr gründen konnte. Hes. 47, 1. ff. Sie sind die Abgründe der großen Tiefen und Wasserbehälter in der Erden, daraus alle Ströme und Quellen ihren Ursprung haben. Gott hat dem Menschen diese zu seinem Nutzen und Unterhalt gegönnet. Wenn er aber sich nicht wollte daran genügen lassen, sondern den Ursprung der Flüsse selbst erforschen und sich in die Klüfte der Erden hineinmachen, so würde es gewiß auf seinen Untergang hinauslaufen. Wer allzustreng und lange in die Sonne sieht, der hat Finsterniß

und Blindheit zum Lohn, da er doch des Lichts der Sonne hätte wohl brauchen und seine Geschäfte mit niedergeschlagenem Gesicht dabei verrichten mögen. Darum führt uns der majestätische Gott selbst von Erforschung seiner verborgenen Gerichte, Wege und Herrlichkeit auf die Betrachtung seiner Gnade und Güte und will sagen: Mensch, willst du zu thun haben, so lege dich auf die Erwägung der Wunder meiner Liebe und Güte“ 2c.

2. Andere werden wegen ihrer Erwählung angefochten, weil sie dieselbe nicht in Christo, sondern außerhalb Christi und des geoffenbarten Rathschlusses Gottes von unsrer Seligkeit ansehen, daher ihnen die Erwählung nicht anders vorkommen kann, denn als ein willkürlicher Act Gottes, nach welchem er einen Theil der Menschen zur Seligkeit verordnet, dem andern Theil aber seine Gnade versagt, und sie nach dem bloßen Urtheil seiner Gerechtigkeit zu richten und zu verdammen beschlossen habe. Solchen Angefochtenen ist nun vorzuhalten:

a. Daß der Rathschluß wie unsrer Erlösung, so auch unsrer Erwählung auf Christo, dem alleinigen Seligmacher der Menschen, ruht; daher wir auch unsere Erwählung nirgends als in Christo zu suchen haben. Luther: „Zur Erkenntniß Gottes kann kein Mensch kommen ohne durch Christum; denn er hat sich nirgends, denn in ihm und durch ihn offenbaren wollen, daß man sein Herz und seinen Willen sehe. Nun sieht man nichts in Christo, denn eitel herrliche, unausgründliche Liebe und Gnade, wiederum außer ihm nichts, denn Zorn und Ungnade. Darum habe ich oft gesagt und gewarnt, daß sich jedermann soll hüten, wer sicher fahren will, vor allen solchen Gedanken und Speculationen, da man Gott ohne Mittel in der Majestät sucht, und sein Werk, seinen Willen, seinen Rath will erkunden, heimliche und sonderliche Offenbarungen haben, als die nicht allein fehlen und trügen, sondern auch in Abgrund führen und stürzen.“

b. Daß die Gnade keine particuläre, die nach göttlicher Absicht nur für Wenige bestimmt wäre, sondern eine allgemeine ist, die nach Gottes guter und gnädiger Absicht allen und jedem Menschen zu Gute kommen sollte. Die Allgemeinheit der Gnade faßt aber in sich:

a. den allgemeinen Gnadentwillen Gottes, sich aller Menschen in Christo zu erbarmen, wie folgende und viele andere Schriftstellen klar bezeugen, wie Hesek. 33, 11.: „So wahr als“ 2c. Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 4.: „Gott will, daß allen Menschen“ 2c. 2 Petr. 3, 9.: „Gott will nicht, daß jemand verloren“ 2c. Tit. 2, 11.: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen“ 2c. Luc. 19, 1.: „Des Menschen Sohn ist gekommen“ 2c. 1 Tim. 1, 15.: „Das ist je gewißlich“ 2c. Röm. 11, 32.: „Gott hat alles beschlossen“ 2c. Alle diese Stellen sind helle, unumstößliche Zeugnisse, daß Gott in seinem gnadenvollen Rathschluß, durch Christum, seinen lieben Sohn, der ganzen Welt von Sünde und Verdammniß zu helfen, keinen ein-

zigen übergangen, keinen einzigen nach einem unbedingten Rathschluß von der Seligkeit ausgeschlossen habe.

β. die Allgemeinheit des Verdienstes Christi. 1 Tim. 2, 6.: „Er hat sich gegeben für alle zur Erlösung.“ Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm“ 2c. 2 Petr. 2, 1., welche Stelle beweist, daß nach der Kraft des Verdienstes Christi auch die erlöst waren, welche solche Erlösung durch ihren Unglauben von sich stoßen. Gal. 1, 4. 5.: „Der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters“; davon Luther diese schöne Auslegung gibt: „Wir aber sollen aus diesen Worten ‚nach dem Willen Gottes‘ diese Lehre und Trost nehmen, daß Gottes gnädiger Wille sei, daß niemand soll verloren, sondern jedermann selig werden. . . . Kommt nun der Teufel unversehens geschlichen und rückt dir diese Worte aus den Augen, und gibt dir ein, daß du dich bekümmern sollst, ob du von Gott versehen seist zur ewigen Seligkeit oder nicht, hält dir für die schrecklichen Exempel Gottes Zorns und Gerichts, und daß die Zahl der Auserwählten geringe, der Verdammten groß sei: So sei denn klug und laß dich bei Leibe nicht in solche gefährliche Gedanken und Disputation führen, oder du versteigst dich gewiß und brichst den Hals; sondern wehre dich und sprich: Mir ist nicht befohlen, daß ich mich über solchen Sachen bekümmern soll, die mir zu hoch und unbegreiflich zu erforschen sind. Ich bleibe bei den Worten St. Pauli, der sagt, daß Christus sich selbst für unsere Sünde gegeben habe, auf daß er uns errettete, und habe solches gethan nach dem Willen Gottes und unseres Vaters. Daraus ich je gewiß schließen kann, daß, ehe Gott hat wollen zulassen, daß wir sollten verloren werden, ehe hat müssen Christus, sein einziger Sohn, unser Herr, unser aller Knecht werden, alle unsere Sünde und Schmach auf sich nehmen und tragen, des Teufels Anfechtung leiden, eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, mit dem Tode ringen, darüber Blut schwitzen, und endlich des schmachlichsten Todes am Kreuz sterben. Da kann ich ja an Gott nichts anderes ersehen noch erkennen, denn eitel Gnade, Barmherzigkeit, Geduld, Mitleiden mit uns elenden betrübten Sündern. Dazu zeuget die Schrift, daß Gott das Ansehen der Menschen nicht achtet, sondern daß alle, niemand ausgeschlossen, die seinen Namen anrufen, sollen selig werden. Werden nun Viele verloren, so ist es des Teufels und unsres bösen Willens Schuld. Denn Gottes des Vaters Wille, sagt hier St. Paulus, ist ein guter, gnädiger Wille, und Christus spricht Joh. 6.: Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“

γ. die Allgemeinheit der Berufung durch die Predigt des Evangeliums, welche nebst den heiligen Sacramenten die Mittel sind, dadurch der himmlische Schatz des Heils und der Gnade dargeboten und ausgetheilt wird. Da nun nach Gottes Befehl das Evangelium aller Creatur gepredigt

werden soll, so folgt daraus, daß der Gnadenberuf ein allgemeiner ist. Marc. 16, 15. heißt es: „Prediget das Evangelium aller Creatur.“ Diese Predigt gilt daher Allen. Wer es glaubt, der hat es, keiner braucht zu verzagen. Luther sagt zu dieser Stelle: „Hiermit ziehet er sehr weit um sich. Denn er will seine Predigt in keinen Winkel gesteckt, noch derselben Scheu haben oder heimlich und meuchlings damit schleichen; sondern also öffentlich gemacht, daß es die liebe Sonne am Himmel, ja, alles Holz und Stein möchten hören, wo sie Ohren hätten.“ Zu B. 16.: „Wer da glaubt“ 2c.: „Das ist ja freilich eine liebliche, freundliche, tröstliche Predigt und heißt billig ein Evangelium. Denn hier hörst du mit einem Wort (salvus erit) den Himmel aufgethan, die Hölle zugeschlossen, das Gesetz und Gottes Gericht aufgehoben, Sünde und Tod begraben und das Leben und Seligkeit aller Welt in den Schooß gelegt, wenn sie es nur glauben wollte. . . . Aber es mangelt noch viel an unserm Glauben, daß wir solches nicht auch fest genug fassen und halten können. Denn die Gnade und der Schatz ist so gar groß, daß sich das menschliche Herz dafür entsetzen und gleich erschrecken muß, wenn es recht bedenkt, daß die hohe ewige Majestät ihren Himmel so weit aufthut, und solche Gnade und Barmherzigkeit leuchten läßt über alle meine und der Welt Sünde und Jammer, und daß solcher trefflicher Schatz allein durch und mit dem Wort gegeben werde.“

δ. daß mit der Predigt des Wortes Gottes allezeit die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes verbunden sei, also daß Alle, die berufen werden, auch kräftig berufen werden.

Siehe Concordienformel Art. XI (von der ewigen Wahl und Vorsehung Gottes): „Und solchen Beruf Gottes, der durchs Wort geschieht, sollen wir für keine Spiegelfechtereie halten, sondern wissen, daß dadurch Gott seinen Willen offenbart, daß er in denen, die er also berufet, durchs Wort wirken wolle, daß sie erleuchtet, bekehret und selig werden mögen. Denn das Wort, dadurch wir berufen werden, ist ein Amt des Geistes, das den Geist gibt, oder dadurch der Geist gegeben wird, 2 Cor. 3., und eine Kraft Gottes selig zu machen, Röm. 1. Und weil der Heilige Geist durchs Wort kräftig sein, stärken, Kraft und Vermögen geben will, so ist Gottes Wille, daß wir das Wort annehmen, glauben und demselben folgen sollen. Daß aber viele berufen sind und wenige auserwählt, kommt nicht daher, daß es mit Gottes Beruf, so durchs Wort geschieht, die Meinung haben sollte, als spräche Gott: Außerlich durchs Wort berufe ich euch wohl alle, denen ich mein Wort gebe, zu meinem Reich; aber im Herzen meine ichs nicht mit allen, sondern nur mit etlichen wenigen; denn es ist mein Wille, daß der größte Theil von denen, so ich durchs Wort berufe, nicht sollen erleuchtet noch bekehret werden, sondern verdammt sein und bleiben, ob ich mich gleich durchs Wort im Beruf anders gegen sie erkläre. Hoc enim esset Deo contradictorias voluntates affingere, d. i., solchergestalt würde gelehret, daß Gott, der doch die ewige Wahrheit ist, ihm selbst

zuwider sein sollte; so doch Gott solche Untugend, da man sich eines Dinges erkläret und ein anderes im Herzen gedenket und meinet, auch an Menschen strafet, Ps. 5. und 12.; dadurch uns auch der nöthige, so tröstliche Grund gänzlich ungewiß und zunichte gemacht, da wir täglich erinnert und ermahnt werden, daß wir allein aus Gottes Wort, dadurch er mit uns handelt und uns beruft, lernen und schließen sollen, was sein Wille gegen uns sei, und was uns solches zusagt und verheißt, daß wir das gewiß glauben und daran nicht zweifeln sollen. Derhalben auch Christus die Verheißung des Evangelii nicht allein läßt insgemein vortragen, sondern dieselbige durch die Sacramente, die er als Siegel der Verheißung angehängt- versiegelt, und damit einem jeden Gläubigen insonderheit bestätigt.

Wie soll man aber denen antworten, die gerade darüber in Anfechtung wegen ihrer Erwählung kommen, daß sie die Wirkung des Heiligen Geistes im Worte nicht fühlen, daß es kraft- und spurlos an ihnen vorübergehe; daß die herrlichsten Trostpredigten sie kalt ließen und sie ihr Elend darunter desto tiefer fühlten? Denen ist zu antworten, daß dies durchaus kein Zeichen sei, daß der Heilige Geist nicht in ihnen sei und wirke; denn sie wollten ja doch nicht die Gnade von sich stoßen, wie die sichern und unbußfertigen Herzen, sondern gern von ihren Sünden gerettet und selig werden; was sie eben damit anzeigten, daß sie über ihr Sündenelend und über den Mangel ihres Glaubens in Leid und Betrübniß stehen. Der Heilige Geist sei darum noch nicht von ihnen gewichen. Der Herr preise ja selig, die arm am Geist sind. Ueberdem aber sollten sie nur in dem allgemeinen Gnadentwillen Gottes beruhen, Gottes Wort nicht fahren lassen, sondern sich fest an die Verheißungen des Evangeliums halten, dadurch der Heilige Geist den Glauben wirkt, stärkt und erhält, sich andächtig und fleißig der Absolution und des heiligen Abendmahls gebrauchen, darin ja ein jeder heilsbegieriger Christ das Siegel empfängt, daß er der Vergebung der Sünden, der Gnade und des ewigen Lebens in dem Blute des Erlösers theilhaftig ist. Die Gewißheit des Trostes kommt nicht aus dem Gefühl, steht auch nicht auf dem Gefühl, sondern auf dem wahrhaftigen und gewissen Worte Gottes, daran hat der Christ einen festen Grund und Halt, das soll er sich den Teufel nicht rauben lassen.

c. Daß Gott niemand aus absolutem Rathschluß zur Verdammniß bestimmt hat. In diese Anfechtung, die eine der schwersten ist, kann auch ein frommer Christ kommen, wenn er ansieht, daß keinerlei Ursache zur Seligkeit in uns selbst liegt, daß es in keines Menschen Willen und Vermögen steht, zu glauben oder im Glauben zu beharren, daß keiner würdiger ist, als der andere, der Gnade theilhaftig zu werden, daß vielmehr alle in gleicher Schuld und Verdammniß sind, daß es in Gottes freier Macht steht, wie St. Paulus sagt Röm. 9, 21.: aus Einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren. Durch diese und dergleichen Betrachtungen kann wohl auch ein Christ in die schwe-

ren Gedanken kommen, daß die Verwerfung doch im letzten Grunde von Gottes absolutem Willen komme, in dem, daß er ihnen seine Gnade zu ihrer Befehrung versagt und sich ihrer nicht habe erbarmen wollen. Wie schriftwidrig aber solche Gedanken sind und wie solchen Ansechtungen zu begegnen sei, das kann uns trefflich unser theures Bekenntniß, die Concordienformel im XI. Artikel lehren. Dasselbst heißt es:

„Daß aber nicht alle, so es gehört, gläuben, und derselben so viel desto tiefer verdammt werden, ist nicht die Ursach, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnet hätte, sondern sie selbst sind schuldig daran, die solchergestalt das Wort gehöret, nicht zu lernen, sondern dasselbe allein zu verachten, zu lästern und zu schänden, und daß sie dem Heiligen Geist, der durchs Wort in ihnen wirken wollte, widerstrebet haben, wie es eine Gestalt zur Zeit Christi mit den Pharisäern und ihrem Anhang gehabt. So unterscheidet der Apostel mit sonderem Fleiß das Werk Gottes, der allein Gefäße der Ehren macht, und das Werk des Teufels und des Menschen, der sich selbst aus Eingebung des Teufels, und nicht Gottes, zum Gefäß der Unehren gemacht hat. Denn also steht geschrieben Röm. 9.: Gott hat mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zum Verdammniß, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Seligkeit. Da denn der Apostel deutlich sagt, Gott habe die Gefäße des Zorns mit großer Geduld getragen, und sagt nicht, er habe sie zu Gefäßen des Zorns gemacht; denn da es sein Wille gewesen wäre, hätte er keiner großen Geduld dazu bedürft; daß sie aber bereitet sein zur Verdammniß, daran sind der Teufel und die Menschen selbst, und nicht Gott schuldig. Denn alle Bereitung zur Verdammniß ist vom Teufel und Menschen, durch die Sünde, und ganz und gar nicht von Gott, der nicht will, daß ein Mensch verdammet werde; wie sollte er denn einen Menschen zur Verdammniß selbst bereiten? Denn wie Gott nicht ist eine Ursache der Sünden, also ist er auch keine Ursach der Strafe der Verdammniß; sondern die einige Ursach der Verdammniß ist die Sünde, denn der Tod ist der Sünde Sold. Und wie Gott die Sünde nicht will, auch keinen Gefallen an der Sünde hat, also will er auch nicht den Tod des Sünder“ 2c.

3. Endlich gibt es auch solche, die wegen ihrer Beharrung im Glauben angefochten sind.

Diese sind zu trösten und aufzumuntern. Zu trösten mit der theuren Zusage Gottes, daß er das gute Werk, das er in uns angefangen hat, auch vollführen wird bis an den Tag Jesu Christi, Phil. 1, 6.; und wie er uns in Christo erwählet hat, ehe der Welt Grund gelegt war, also auch von Ewigkeit zuvor versehen und bedacht hat, wie er uns zur Seligkeit führen und durch seine Macht und Gnade im Glauben erhalten wolle. Dazu hat er uns auch seinen Heiligen Geist zum Pfand und Siegel unsrer Erlösung gegeben. Dagegen sind sie auch zu ermuntern und zu ermahnen, durch

reichliche Darreichung der Früchte des Glaubens ihren Beruf und Erwählung fest zu machen, und durch herzliche Furcht Gottes alle Sünde und Unbussfertigkeit zu meiden.

Scrifer sagt (Theil III, Predigt 8 seines Seelenschatzes): „Wir können daraus — daß uns Gott erwählt hat in Christo, ehe der Welt Grund gelegt ward — versichert sein, daß Gott an einen jeden unter uns, die wir an ihn glauben, vor der Zeit der Welt gedacht habe, und nach seiner göttlichen Allwissenheit beschlossen, wie und durch was für Mittel er uns zum Glauben bringen, darin bewahren und erhalten, durch welche Wege er uns führen, wie er uns schützen und durch seine Macht zur Seligkeit bewahren wollte: also daß ein gläubiger Christ nichts Besseres thun kann, als daß er sich dem göttlichen Rath seiner väterlichen Regierung in kindlicher Gelassenheit fröhlich ergibt, und wenn er ihn wunderbarlich führt, doch williglich folget.“

Concordienformel l. c.: „Desgleichen gibt diese Lehre niemand Ursach weder zur Kleinmüthigkeit, noch zu einem frechen wilden Leben, wenn die Leute gelehrt werden, daß sie die ewige Wahl in Christo und seinem heiligen Evangelio, als in dem Buch des Lebens, suchen sollen, welches keinen bußfertigen Sünder ausschließt, sondern zur Buße und Erkenntniß ihrer Sünden und zum Glauben an Christum alle arme, beschwerte und betrübt Sünder locket und rufet, und den Heiligen Geist zur Reinigung und Erneuerung verheißt, und also den allerbeständigsten Trost den betrübten, angefochtenen Menschen gibt, daß sie wissen, daß ihre Seligkeit nicht in ihrer Hand stehe; sonst würden sie dieselbe viel leichtlicher, als Adam und Eva im Paradies geschehen, ja alle Stund und Augenblick verlieren; sondern in der gnädigen Wahl Gottes, die er uns in Christo geoffenbaret hat, aus deß Hand uns niemand reißen wird. Joh. 10. und 2 Tim. 2.“

C. Die Anfechtung wegen Verbergung göttlicher Gnaden.

Die Schriftstellen, die von dieser Anfechtung handeln, sind unter andern: Jes. 54, 7. 8.: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ Ps. 31, 23.: „Denn ich sprach in meinem Zagen: Ich bin vor deinen Augen verstoßen.“ Jes. 49, 14.: „Zion aber spricht: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen.“ Ps. 88, 8.: „Dein Grimm drückt mich, und drängest mich mit allen deinen Fluthen.“ Ps. 116, 3.: „Stricke des Todes halten mich umfängen, und Angst der Hölle hat mich getroffen; ich kam in Jammer und Noth.“

Alle diese Klagen der Heiligen, sie seien von Gott verstoßen, Gott habe sie verlassen und ihrer vergessen, kommen daher, daß sie den Trost der

Gnade, den Frieden Gottes, die Erhörung ihres Gebetes, die Versicherung ihrer Rindschaft und Vereinigung mit Christo, die Hoffnung und Zuversicht des ewigen Lebens zu Zeiten nicht fühlen und empfinden; daß Gott aus heiligen und weisen Ursachen ihnen zu ihrem Besten solchen empfindlichen Trost seiner Gnade entzueht, was ihrem Gefühl nach Zorn und Ungnade zu sein scheint, obwohl es in Wirklichkeit kein Zorn, sondern nur eine Verbergung göttlicher Gnade ist, zu ihrer Züchtigung und Bewährung.

Solche Angefochtene sind aber darauf hinzuweisen: 1. daß solches zu den Führungen gehört, welche auch fromme und heilige Leute erfahren; 2. daß die Gewißheit der Gnade nicht darauf stehe, daß man dieselbe fühlen müsse, sondern daß man sich auf die göttlichen Verheißungen mit festem Vertrauen verlasse; 3. daß Gott den Glauben verborgener Weise erhält und nach der Anfechtung die Seinen desto reichlicher tröstet und erquickt; 4. daß das allerschwächste und fast unempfindliche Sehnen und Seufzen nach Gott in dem Herzen eines Angefochtenen eine Anzeigung ist, daß der Glaube noch nicht überwunden sei, sondern durch die Kraft Jesu Christi den Sieg davon tragen werde.

Wie es in einem solchen Herzen aussieht, welches sich von Gott verlassen glaubt, beschreibt Scriber sehr nachdrücklich, wenn er in seinem Seelensatz (Theil IV, Pred. 10.) sagt: „Dann schallt nichts anderes aus ihrem Herzen, als: Gott will dich nicht, Gott achtet dein nicht, er hat dein vergessen; er hat dich um deiner Undankbarkeit und um deines Ungehorsams willen verworfen, — dein hartes, sicheres, stolzes, widerspenstiges, unreines Herz, die Mistpfütze, die Mördergrube, der Hurenwinkel, die Behausung der Schlangen und Ottern, die giftige Quelle so vieler gottlosen und lästerlichen Gedanken, der Abgrund aller Falschheit und Lügen, der verfluchte Acker, der nach vielem Gnadenregen nichts als Disteln und Dornen getragen, ist ihm ein Greuel, er mag's nicht mehr ansehen. Er sieht wohl, daß ihm nichts besser ist, als daß es ins höllische Feuer geworfen und ewig gebrannt, wiewohl nicht ausgebrannt werde. Darum hat er dich nun dahingegeben in einen verstockten Sinn, er hat seine Gnade und Barmherzigkeit von dir gewandt, er hat deinen Namen ausgetilgt aus dem Buch des Lebens; Christus hat aufgehört für dich zu bitten, der Heilige Geist ist von dir gewichen, welches daraus leicht abzunehmen ist, daß du keine gute Bewegung, keine tröstlichen Gedanken mehr bei dir spürst und dein hartes Herz keiner Unterweisung und keines Trostes mehr fähig ist. Was schreiest du denn lang, wenn Gott dich nicht mehr hören will? Was seufzest du? Was weineest du? Es ist alles zu spät, es ist dir nicht mehr zu helfen, Die Gnadenthür ist verschlossen, die Zeit ist versäumt“ 2c.

Von dieser Anfechtung, ihrer Schwere, Nutzen und der verborgenen göttlichen Erhaltung unter derselbigen spricht Luther, Kirchenpostille, am 4. Sonntage nach Epiphania: „Und dies ist eben die schwerste und höchste Anfechtung und Leiden, damit Gott zuweilen seine hohen Heiligen angreift

und übt, welche man pflegt zu nennen *desertionem gratiae*, da des Menschen Herz nicht anders fühlet, denn als habe ihn Gott mit seiner Gnade verlassen, und wolle sein nicht mehr, und wo er sich hinkehret, sieht er nichts, als eitel Zorn und Schrecken. Aber solche hohe Anfechtung leidet nicht jedermann, und verstehet sie auch niemand, ohne wer sie erfährt, es gehören gar starke Geister dazu, solche Büsse auszuhalten. . . . Solch Leiden ist über alle Maßen schwer und der Natur unerträglich; darum schreien und klagen die Heiligen darin ängstiglich und jämmerlich, wie solches Klagens im Psalter viel ist, als, Ps. 31, 23.: „Ich sprach“ 2c. Und wenn sie Gott nicht durch seine Kraft erhielte, so müßten sie darin gar zur Hölle sinken, wie auch Ps. 94, 17. sagt: „Wo der Herr mir nicht hülfte, so läge meine Seele bereits in der Hölle“ 2c. Nun, warum läßt Gott solches Leiden seinen Liebsten widerfahren? Freilich nicht ohne Ursache, und geschieht ja nicht aus Zorn und Ungnade, sondern aus großer Gnade und Güte, damit uns zu zeigen, wie er es in allen Stücken freundlich und väterlich mit uns meine, und wie treulich er für die Seinen sorget und sie also regieret, daß sich ihr Glaube je mehr und mehr übe, und je stärker und stärker werde. Sonderlich aber thut ers um folgender Ursache willen: Zum ersten, daß er die Seinen bewahre wider die Vermessenheit, auf daß die großen Heiligen, die sonderlich hohe Gnade und Gabe von Gott empfangen haben, nicht darauf fallen, und sich auf sich selbst verlassen. Denn wenn sie allezeit so stark im Geist wären und nichts andres, denn eitel Freude und Süßigkeit sollten fühlen, möchten sie zuletzt in die leidige Teufelshoffahrt gerathen, die Gott verachtet und auf sich selbst trozet. Darum muß es ihnen also gesalzen und gemenget werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärke des Geistes fühlen; sondern unterweilen ihr Glaube zappelt und ihr Herz zaget, auf daß sie sehen, was sie sind, und bekennen müssen, daß sie nichts vermögen, wenn sie Gott nicht durch seine lautere Gnade erhält. . . . Zum andern, läßt ihnen Gott solches widerfahren Andern zum Exempel, beide die Sichern zu schrecken und die blöden Erschrockenen zu trösten. Die Ruchlosen und Unbußfertigen mögen sich hierin spiegeln, daß sie lernen sich bessern und für Sünden hüten, weil sie sehen, wie Gott auch mit den Heiligen also handelt, daß sie in solche Angst kommen, daß sie nichts denn Zorn und Ungnade fühlen, und in solche Schrecken fallen, als hätten sie die schwerste Sünde begangen, die je ein Mensch möchte gethan haben, . . . was will es denn werden mit den andern, die in rechten Sünden ruchlos und sicher liegen und beharren und Gottes Zorn wohl verdienen und sammeln? . . . Wiederum sollen solche Exempel dienen, die erschrockenen und geängsteten Gewissen zu trösten, wenn sie sehen, daß Gott nicht allein sie, sondern auch die höchsten Heiligen also hat angegriffen und eben solche Anfechtung und Schrecken leiden lassen. Denn so wir in der Schrift kein Exempel hätten, daß es den Heiligen auch also gegangen wäre, so könnten wir es nicht ertragen, und würde das blöde Gewissen immer also klagen:

ich bin es allein, der in solchem Leiden steckt. . . . Nun wir aber sehen und hören, daß Gott mit allen hohen Heiligen also gehandelt und seiner eignen Mutter nicht verschonet, so haben wir daran diese Lehre und Tröstung, daß wir in solchen Leiden nicht verzagen, sondern stille halten und warten, bis er uns heraushilft; wie er denn allen lieben Heiligen geholfen hat."

Davon, daß selbst das schwächste Seufzen nach Gott eine Anzeige des noch vorhandenen, und noch nicht überwundenen Glaubens ist, davon sagt Scriber (Seelensch. Theil IV, 14. Pred.): „Daß du aber, liebes Kind, vermeinst, daß der Satan völlig in deinem Herzen herrsche, und seine Werkstatt in dir habe, darin irrst du, und wirst solches leicht erkennen können, wenn du nur dich recht bedenken wirst. Denn, wo der Satan völlig herrscht und sein Werk und seinen Willen hat, da ist lauter Blindheit, Unglaube, Sicherheit, Feindseligkeit gegen Gott, Bosheit, Freude in der Sünde, Gottlosigkeit u. dgl., welches alles, Gott sei Lob, bei dir sich keineswegs findet. Denn ob es zwar scheint, als wenn der Satan dein Herz mit einem dicken Nebel aus der Hölle erfüllet, und als ob er es ganz in seiner Macht hätte, weil er es mit beständigen, greulichen und bösen Gedanken ohn Unterlaß quälet; so ist doch aus dem, was wir vorhin schon gesagt haben von der verborgenen eifrigen Liebe Gottes, die sich in solcher betrühten Klage, in so viel ängstlichen Seufzern, in so sehnlichem Verlangen nach Gottes Hilfe und nach einer erwünschten Veränderung offenbart, genugsam zu ersehen, daß die innerste Kammer desselben ihm bisher verschlossen bleibet. Dein Herz ist zwar einer Festung gleich, welche von einem grausamen Feinde belagert, beschossen, bestürmet und geängstet wird, sie ist aber darum noch nicht gewonnen und erobert; sondern sie hält sich noch. „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe.“ Gedenke an das Wort deines Herrn Jesu: ‚Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.‘ . . . Wenn wir gleich gedrückt werden, so kommen wir doch nicht um, wenn gleich die höllische Schlange einen ganzen Strom nach uns schießt und vermeint uns zu ersäufen, so wird uns doch geholfen und wir werden wunderbarlich erhalten. So lange auch das allerschwächste und fast unempfindliche Sehnen und Seufzen nach Gott in unserm Herzen bleibet, so lange ist es nicht überwunden, so lange streitet und ringet es noch, und wird endlich in der Kraft Jesu Christi den Sieg behalten."

D. Die Anfechtung wegen der Sünde wider den Heiligen Geist. Solchen ist vorzustellen:

a. daß eben die Angst und Bekümmerniß, diese Sünde begangen zu haben, ein Beweis, daß sie noch nicht geschehen sei; weil bei denen, die diese Sünde begangen haben, eine solche Verstockung des Herzens stattfindet, die der Sünde nicht achtet, die Gnade von sich stößt und die erkannte Wahr-

heit verspottet und verhöhnt. Denn das ist die Natur der Sünde, daß sie besteht in einer muthwilligen Verschmähung aller Mittel der Gnade, in einer muthwilligen Lästung der göttlichen Wahrheit. Sie tritt das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen, verspottet ihn, bleibt muthwillig und vorsätzlich in des Satans Stricken; dazu kommt bei Manchen ein öffentliches Verfolgen der Wahrheit. Ein solcher, der diese Sünde begangen, ist verstockt, will keine Buße thun, noch selig werden. Nach Ebr. 6, 4—6. gehört insonderheit auch zum charakteristischen Merkmal dieser Sünde, daß einer die Kraft der Gnadenmittel erfahren hat, und sie dessen ungeachtet lästert; ingleichen, daß er weiß, daß die Gnadenwirkungen, die er erfahren hat, Gottes Wirkung sind, und er lästert sie gleichwohl als des Teufels Wirkungen und Lehren. Matth. 12, 31. Luc. 12, 10.

b. daß auch selbst die Sünde wider den Heiligen Geist nicht an und für sich peccatum irremissibile ist, sondern erst dadurch eine unvergängliche wird, daß der Mensch in böswilliger Verwerfung der Gnade bis an's Ende beharrt. Wo nun eine Seele bekümmert ist, diese Sünde begangen zu haben, und doch von Herzen nach Gnade und Vergebung verlangt, so sind dies Wirkungen des Heiligen Geistes, die nicht da sein würden, wenn wirklich die Sünde wider den Heiligen Geist geschehen wäre.

Nachdem Lassenius in seiner Trostrede bezeichnet hat, was zur Sünde wider den Heiligen Geist gehört, nämlich: die Erleuchtung, das Schmecken der himmlischen Gabe, des gütigen Wortes Gottes und des ewigen Lebens; darnach der Abfall, die Kreuzigung Christi und Verspottung des Sohnes Gottes, dessen Tretung mit Füßen, Unreinmachung des Blutes des Neuen Testaments, Schmähung des Geistes der Gnaden, Lästung der Mittel zur Seligkeit, Verfolgung der Rechtgläubigen, und endlich die beharrliche Unbußfertigkeit und böshafter Vorsatz, sich nimmer zu bekehren —, fährt er fort: „Daß nun diese Sünde ihrer Natur nach unvergänglich ist, ist nicht Gott zuzuschreiben, als der durchaus keines Sünders Tod will, dessen Gnade auch viel mächtiger ist, als alle mächtige Sünde; noch einem heimlichen Rathschluß und einer unumgänglichen Nothwendigkeit; sondern die Ursache bleibt allein, daß ein solcher Sünder sich aller Mittel der Vergebung der Sünden muthwillig beraubt, in des Satans Stricken lebt, in halstarriger Sünde erstirbt und vorsätzlich ein Lästler der göttlichen Wahrheit wird.“

Der Herr erquicke alle traurigen und angefochtenen Herzen mit dem reichen Trost seines Wortes. Amen.

Briefliche Recension des neuen Gesangbuchs für die Lutheraner in Polen. *)

Springfield, Ills., den 28. Juli 1881.

Theurer Walther!

Seit Monaten nur die für meine Amtsverrichtungen nöthige Zeit findend, komme ich jetzt erst dazu, eine von dem lieben Hrn. Pastor Angerste in gewünschte, und mir von Dir übertragene Recension des neuen Gesangbuchs unserer deutschen Glaubensgenossen in Polen zu liefern. Um Nachsicht sowohl betreffs der Verzögerung, als auch der Arbeit selbst bittend, überlasse ich Dir den geeigneten Gebrauch.

Mein ursprünglicher Plan war, Lied für Lied, vom ersten bis zum letzten, erst kritisch durchzusehen; allein wie das beiliegende Verzeichniß zeigt, habe ich es nicht einmal bis zur Hälfte gebracht. Aus Furcht, es möchte sich die Erledigung des mir gewordenen Auftrags noch zu sehr in die Länge ziehen, brach ich meine Wanderung ab, zumal, da ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, das Resultat würde bei Ausführung des ursprünglichen Plans doch eigentlich kein anderes geworden sein.

Als ich in Nr. 3 des „Lutheraner“ d. J. Deinen Artikel: „Kirchliche Nachrichten aus Polen“ las, dachte ich bei den Mittheilungen über das neue Gesangbuch an das Wort Wackernagels: „Die Epochen in der Entwicklung des inneren oder äußeren kirchlichen Lebens einer Gemeinde werden durch ihre Gesangbücher bezeichnet. . . . Was A. v. Platen von der Bedeutung unserer Poesie im Allgemeinen sagt:

— — so oft im erneuenden Umschwung,

In verjüngter Gestalt auftretete die Welt, klang auch ein germanisch Lied nach, das gilt besonders von dem geistlichen Liede: jeder wesentlichen lebendigen Erregung innerhalb einer Landeskirche oder einer Gemeinde folgt entweder ein neuer Liedersegen oder wenigstens ein erneutes Gesangbuch.“ Mit großer Freude empfing ich daher das mir übersandte Exemplar des Gesangbuchs und nach einem flüchtigen Durchblättern, das mich nur mit dem günstigsten Vorurtheil erfüllte, begann ich in der Hoffnung, ja sicheren Erwartung, mit dieser hymnologischen

*) Wie das Datum dieses Briefes zeigt, ist derselbe schon längst bei uns eingegangen. Mangel an Raum hinderte es, daß er nicht eher, als in dieser Nummer, Aufnahme finden konnte. Das beigegebene „Verzeichniß“ theilen wir darum hier nicht mit, weil es für diejenigen von geringem Nutzen ist, welche das betr. Gesangbuch nicht in den Händen haben und daher die Bemerkungen mit demselben nicht vergleichen können. Wir haben jedoch das „Verzeichniß“ Hrn. P. Angerste in zugeschickt.

sehen Erscheinung auf kirchlichem Gebiete jenes Wort Wackernagels ohne alle Einschränkung begründen zu können. Leider machte ich bei näherer Einsicht Wahrnehmungen, welche, den hymnologischen Theil, als den Haupttheil, betreffend, den gehegten Erwartungen nicht allewege entsprachen, und wurde mir die Freude an dem Gesangbuch zwar nicht benommen, aber doch getrübt, je weiter ich von Lied zu Lied wanderte.

1. Zunächst ein Wort über die getroffene Auswahl der Lieder aus dem reichen Schatz der Kirche.

Was diejenigen Lieder betrifft, die in der rechtgläubigen deutsch-lutherischen Kirche schon eine möglichst allgemeine Aufnahme gefunden, und somit von derselben ein möglichst einstimmiges Zeugnis, daß sie aus dem rechten Geist geflossen sind, erhalten haben, so läßt die Auswahl hier nichts zu wünschen übrig. Um so mehr befremdet freilich die Weglassung eines Liedes, das zu den herrlichsten Perlen gehört und daher in keinem anerkannten rechtgläubigen Gesangbuch je gefehlt hat, des Luther'schen Abendmahls-Liedes: „Gott sei gelobet und gebenedeiet.“

Es beabsichtigte jedoch die Ehrw. Kommission bei ihrer Auswahl auch eine Repräsentation der nachfolgenden Perioden unserer geistlichen Liederdichtung bis auf die neuesten Erzeugnisse. Ich kann mich mit dieser Ausdehnung der Wahl für ein Kirchengesangbuch nicht einverstanden erklären und habe darin Vorgänger von Namen. Da schon zur Zeit des alten Hymnologen Schamelius man über die Aufnahme neuer Lieder in Kirchengesangbücher pro und contra schrieb, äußerte sich derselbe in der Vorrede zur neuen Ausgabe seines „Lieder-Commentarius“ vom Jahre 1737 also: „Endlich komme (ich) auch auf die neuen Lieder und deren Einführung. Weil nun zu unserer Zeit, sonderlich in dem neuen Nordhäusischen Gesangbuche, ed. 1735, meistentheils neue zusammengetragen, viele alte, auch selbst des sel. Lutheri Lieder, weggelassen worden, so will (ich) auch hierbei meine wenigen Gedanken eröffnen. Zuvörderst mache ich einen Unterschied unter der Verfertigung, Sammlung und Gebrauch, wiederum unter dem Privat- und öffentlichen Gebrauch. Hat Jemand die Gabe, ein gutes, schriftmäßiges Lied zu machen, der thue es: Will jemand ein neues Lied in seinem Hause oder in seiner Privatandacht anstimmen, der thue es: Allein zu öffentlichem Gebrauch eine große Anzahl neuer Lieder erwählen, das dürfte mehr auf sich haben.“ Zur Bestätigung dessen beruft er sich auf zwei ältere Autoritäten. Aus den lateinischen Werken Luthers führt er folgendes kurze Wort an: „Du wirst nicht viel Lieder finden, darinnen ein rechter geistlicher Nachdruck zu spüren“ und aus des Gothaischen Cyprian Diss. de propagatione haeresium per Cantilenas citirt er in Uebersetzung: „Jedermann spüret, daß die Gaben des Heiligen Geistes heutiges Tages nicht wie vorzeiten, und zwar gar nicht zu unserm Ruhm, gar rar unter den Christen anzutreffen sein. Dennoch aber siehet man, daß innerhalb 10 Jahren mehr Lieder in die Gesangbücher kommen

sein, als jemals von ersten Zeiten der Reformation her.“ Mit Recht meint daher Schameliuß schließlich: „So lange Zeit hat die Evangelische Kirche Lutheri und andere alte Lieder beibehalten und approbiret, das ist schon Regel genug, und erfordert große Weisheit und Vorsichtigkeit, wenn viele neue bald hie, bald da hinzukommen sollen.“ In den Liedern Gellerts und seiner Schule vernimmt man ja doch gewiß nicht den Geist und die Sprache der rechtgläubigen Kirche, wie fromm, und dabei auch wie rechtgläubig er und manch anderer für seine Person noch gewesen sein mag. Und obwohl Spitta und andere gleichzeitige Dichter vergleichsweise einer schon besseren Zeit angehörten und wie viel Werth und christlichen Gehalt insbesondere Spittas geistliche Dichtungen auch haben, ja unstreitig zu dem Besten der Neuzeit gehören — Kirchenlieder sind es doch nicht, wie viel näher sie vor anderen denselben auch kommen. Unsere Zeit ist überhaupt nicht dazu angethan, ein Kirchenlied hervorzubringen.

Schwer fällt es mir jedoch nun, darauf aufmerksam machen zu müssen, daß, so gut sonst die Auswahl aus den neueren Liedern an sich ist, doch etliche aufgenommen worden sind, welche mit Schrift und Symbol nicht stimmen, also nicht rein in der Lehre sind. Wie gern man auch der dem Gesangbuch voranstehenden consistorialen Beglaubigung zu lieb gut deuten möchte — Nr. 276, 3. Nr. 283, 6. Nr. 284, 4. Nr. 285, 1. enthalten offenbar den feineren, jedoch auch in Art. 17 der Augustana verworfenen Chiliasmus. Ebenso hätte, obgleich von Rambach, um seines 4. Verses willen: „Selbstlieb ist uns zwar auch erlaubt, Wo Gott sie seine Ehr' nicht raubt“ Nr. 186 füglich nicht aufgenommen werden sollen, da nach Gottes Wort und Luthers Lehre die Selbstliebe allein als Norm für die Nächstenliebe gelten soll und daher weder von Gebot, noch Verbot, noch Erlaubniß die Rede sein kann. Und steht B. 4 von Nr. 187 wohl auch im Einklang mit dem Artikel von der Rechtfertigung?

2. Ich komme zur **Text-Recension** und damit zu der in neuerer Zeit so viel besprochenen Frage, ob für ein Kirchengesangbuch die unverfälschte Erhaltung des Textes gefordert werden müsse, oder ob Aenderungen, vorausgesetzt, daß sie nicht die Lehre gefährden, gestattet seien. Die Ehrw. Kommission bejaht faktisch das Letztere. Wie das beiliegende Verzeichnis beispielsweise, doch genügend zeigt, sind theils **Aenderungen des Ausdrucks**, theils **Kürzungen durch Weglassung von Strophen** vorgenommen worden. Und zwar sind gerade die Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts nicht allewege in ihrer ursprünglichen oder in der betreffs etlicher, nur weniger Lieder von den anerkanntesten Gesangbüchern der Folgezeit acceptirten Gestalt wiedergegeben worden und es thut mir leid, hinzufügen zu müssen, daß von Aenderungen selbst Lieder Luthers nicht ganz verschont geblieben sind, während sogar das alte rationalistische Bayer'sche Gesangbuch seine Hand wenigstens von den Lutherliedern ließ

— mit einer einzigen Ausnahme natürlich: „Und steur des Pabsts und Türken Mord.“ Zwar es hat ja bekanntlich auch Luther etliche der vorgefundenen Lieder corrigirt, gekürzt und gemehrt. Aber diese Aenderungen waren hier nothwendig und ein Luther hatte hiezu doch offenbar Beruf und Geschick, so daß es in Wahrheit hieß: „Christlich corrigiret und gebessert“, wie da und dort die Notiz lautet. Ebenso hat die Kürzung der Lieder durch Weglassung von Strophen einen Vorgang. Allein diese betrifft nur ein paar Nummern des nach Tausenden zählenden Liederreiches und zum Theil war sie für den Kirchengebrauch unbedingt nöthig, wie z. B. bei dem 34-strophigen Waltherschen: „Herzlich thut mich erfreuen“, das als „Der Bräut'gam wird bald rufen“ in alle rechtgläubigen Gesangbücher aufgenommen worden ist.

Was soll ich hier sagen? Unverfälschte Wiedergabe des Originals — dies sollte bei jeder Herausgabe eines neuen Gesangbuches zu kirchlichem Gebrauch oberste und unverbrüchliche Regel sein, von der man nur in den sehr wenigen Fällen, aber nur in diesen, eine Ausnahme zu machen sich gestattete, in welchen übereinstimmend die älteren rechtgläubigen Gesangbücher kürzten, wie in obigem Beispiel, oder mit schonender und sicherer Hand änderten. Bekanntlich klagt Luther in seiner Vorrede zum Wittenberger Gemeinde-Gesangbuch von 1529 bitter über die Fälschung seiner Lieder und verbittet sich für die Zukunft alle und jede Mehrung und Besserung seines Gesangbüchleins ohne sein Wissen und Willen. Sind wir aber nicht dieselbe Rücksicht den andern rechtgläubigen Liederdichtern der Kirche schuldig, zumal, wenn wir ihre Namen unter ihre Lieder setzen? Und sind wir überhaupt berechtigt, an einem so theueren Erbe zu ändern, das man nach dem Zeugnis eines Moller und Anderer mit Recht als Anhang zu den symbolischen Büchern betrachtete? So schreibt z. B. der Wittenbergische Professor Dr. Caspar Löcher (Vater C. W. Löchers) in seiner Vorrede zu einer neuen Ausgabe des Wittenberger Gesangbuchs: „Gesangbücher sind ein Anhang von Symbolischen Büchern, welche der ganzen Lutherischen und Evangelischen Kirche Lehr und Bekenntnis darthun und also billig rein und unverfälscht erhalten werden müssen.“ Und wenn wir auch an dem Liedererbe zu ändern und zu kürzen berechtigt wären — wie gering und unbedeutend wäre der ästhetische u. Gewinn, ja, wie zweifelhaft meist, und dagegen wie viel größer der Verlust! Es mag hier selbst ein Herder sich noch aussprechen. „Ich rede“, schreibt er in der von ihm im Jahre 1778 besorgten Ausgabe des Weimarer Gesangbuchs, „von dem Schätze und Kleinode, das wir an einem alten, echt lutherischen Gesangbuch haben, und wie ein solches kaum — oder gerade herauszusagen — ganz und gar nicht durch neue Correcturen und Reime ersetzt werde. Ich schreibe dies nicht, um fremde Gesangbücher zu richten, sondern um das gegen-

wärtige, das manche vielleicht ein aufgewärmtes Flickwerk alter Gesänge heißen werden, zu entschuldigen und dessen guten Gebrauch zu zeigen.“ Nachdem er sodann die obenerwähnte Klage Luthers über das unberufene Aendern und Verbessernwollen seiner Lieder und die Forderung, dieselben unangetastet zu lassen, angeführt hat, fährt er in Bezug darauf fort: „Und mich dünkt, diese Forderung ist billig. Ein Wahrheits- und Herzensgesang, wie die Lieder Luthers alle waren, bleibt nie mehr derselbe, wenn ihn jede fremde Hand nach ihrem Gefallen ändert, sowenig unser Gesicht daselbe bliebe, wenn jeder Vorübergehende darein schneiden, rücken und ändern könnte, wie's ihm, dem Vorübergehenden, gefiele. . . Der Kirche Gottes liegt unendlich mehr an Lehre, an Wort und Zeugnis in der Kraft seines Ursprungs und der ersten gesunden Blüthe seines Wuchses, als an einem bessern Reime oder an einem schönen und matten Verse. Keine Christengemeinde kommt zusammen, sich in Poesie zu üben, sondern Gott zu dienen, sich selbst zu ermahnen mit Psalmen und Lobgesängen, geistlichen lieblichen Liedern und dem Herrn zu singen in ihrem Herzen. Und dazu sind offenbar die alten Lieder viel tauglicher, als die neu veränderten oder gar viele der neuen; ich nehme dabei alle gesunden Herzen und Gewissen zu Zeugen. . . Sollten sie auch die treuherzige Sprache der verlebten Zeit und hie und da zu viele Silben in einer Reihe haben: gerade diese alten Melodien, diese treuherzige Aلتatersprache einer verlebten Zeit und der ungezählte, hinüberlaufende Herzensüberfluß zu vieler Silben und Worte macht auf eine bewundernswürdige Weise den Reiz und die Kraft dieser Lieder, so daß man nicht glätten, nicht rücken und schneiden kann, oder der erste unmittelbare Eindruck wird geschwächt und das Ehrwürdige der alten Vatergestalt geht verloren. . . . Ich halte also“, heißt es am Schlusse, „jedes Land, jede Provinz für glücklich, der man noch ihren alten Gottesdienst und ihr altes Gesangbuch läßt und eine ganze Gemeinde nicht täglich und sonntäglich mit Verbesserungen martert.“

3. Nun noch eine Frage betreffs der Stellung eines der aufgenommenen Lieder. Es ist das so selten sich findende und doch schöne und rechtgläubige Lied Hillers von der Höllenfahrt Christi, Nr. 114: „Der Ueberwinder Jesus Christ fuhr nieder zu der Höllen.“ Wie kommt dieses Lied unter die Charfreitagslieder, da nach Schrift und Symbol die Höllenfahrt zum Stande der Erhöhung gehört?

Dies mein Urtheil über das Gesangbuch nach bestem Wissen und Gewissen. In der That hat mir jede Ausstellung, die ich der Wahrheit und unseren Brüdern in Polen zu lieb machen mußte, ordentlich wehe gethan, da der Vorzüge des hymnologischen Theils — nicht zu sagen von dem oratorischen und liturgischen Theil, dem trefflichen Anhang — doch so viele

sind und das Erscheinen dieses Gesangbuchs trotzdem als ein erfreuliches Zeichen geistlichen Lebens und Regens in der polnisch-lutherischen Kirche nebst andern Rundgebungen zu begrüßen, ja, im Vergleich zu den im Vorwort erwähnten früheren Gesangbüchern als ein bedeutsamer Fortschritt in der Bekenntnistreue zu bezeichnen ist. Möchte es unsern Brüdern noch möglich werden, die etlichen schrift- und symbolwidrigen Lieder mit anderen zu vertauschen und alle Lieder in ihrer möglichst ursprünglichen Gestalt herzustellen! Dies ist der innigste Wunsch

Deines

geringen Mitgenossen am Reich und in der Trübsal

F. Lochner.

Literatur.

Predigten über die Sonn- und Festtagsepisteln des Kirchenjahres
von J. Paulsen, Pastor in Kropp. 2 Theile. Kropp 81. 5 Mk.

Diese Predigten zeigt das „Kirchenblatt für die ev.-luth. Gemeinden in Preußen“ vom 15. Jan. d. J. folgendermaßen an: „Schlicht und einfach, für jeden verständlich, herzlich und eindringend ist Sprache und Darstellung; mitten ins Leben greift und mitten ins Herz trifft der Verfasser. Zugleich sind's rechte Predigten für die Gegenwart, die er bietet. Sein Bestreben, die Schlafenden zu wecken und die Herzen zu entzünden, tritt überall hervor; doch ist es ihm dabei begegnet, daß er bisweilen nicht nur im Ausdruck sich vergriffen hat, sondern auch zu scharf und einseitig geworden ist. „Nur demjenigen kann die Abendmahlsfeier eine gesegnete sein, in welchem die Liebe zu dem HErrn Jesu beim heil. Abendmahl besonders hell glüht“ (I. 391.). Was sagt aber Luther im Gr. Katechismus? „Ich habe also bei mir selbst befunden, wenn Einer schon keine Lust noch Andacht zum Sacrament hat und doch mit Ernst sich erwägt, dahin zu gehen, so machen ihm solche Gedanken und das Werk an ihm selbst auch Andacht und Lust genug.“ Dies ist wohl trostlicher für Angefochtene, die des Mangels an Liebe sich bewußt sind, und sie sollen wir doch auch im Auge behalten, nicht blos die frechen und sicheren Sünder. Ebenso ist die Frage zu scharf zugespitzt, welche II. S. 17 den Zuhörern vorgelegt wird: „Nun frage ich euch heut auf euer Gewissen: Gehört ihr zu denen, welche todt für die Welt sind, gehört ihr zu denen, welche unempfindlich sind, wenn die Welt mit allen Freuden euch versucht? Gehört ihr zu denen, welche garnicht in die Verlegenheit kommen, wenn es gilt, einem irdischen Vortheil ein Gebot ihres HErrn Jesu zu opfern?“ Dem entspricht, was II. 379 von dem Christen gesagt wird, „welcher im rechten Glauben steht“: „Derselbe wird schon spüren, wie Alles in ihm auf die Ewigkeit geht, er braucht seine Natur nicht erst zu zwingen, daß sie auf das blicke, was droben ist, vielmehr wird seine Natur von selber stets auf das Ewige gehen, weil sie keinen Sinn mehr für die Spielerei mit dem Irdischen hat.“ Wird mit solchen Worten wohl der Zustand eines wahren Christen richtig gezeichnet? Die Natur muß stets noch gezwungen werden, auf das Ewige zu blicken, sie geht keineswegs von selbst und am allerwenigsten „stets“ auf das Ewige, auch der wahre Christ ist keineswegs „unempfindlich“ gegen die Versuchungen der Welt. Wie lautet die Ueberschrift des 16. Kap. in Arnd's wahren Christenthum, Buch I.? „In einem wahren Christen muß allezeit der Streit des Geistes und des Fleisches sein.“

In diesem Kapitel heißt es u. a.: „Nun möchte einer sagen: Wie soll ich ihm denn thun, wenn mich die Sünde bisweilen wider meinen Willen überwindet? Soll ich darum verdammt oder kein Kind Gottes sein? Wie St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 8.? Antwort: Wenn du den Streit des Geistes wider das Fleisch in dir findest und thust oft, was du nicht willst, wie St. Paulus spricht, so ist's eine Anzeige eines gläubigen Herzens, daß dann Glaube und Geist wider das Fleisch kämpfen. Denn St. Paulus lehrt uns mit seinem eigenen Exempel, daß solcher Streit in den Frommen und Gläubigen sei, Röm. 7, 23. ff. Wie nun der Verfasser später (S. 80) ganz richtig selbst sagt: „Wir sterben der Sünde erst dann vollständig ab, wenn der letzte Athemzug auf der Erde gethan ist“, so werden wir auch das Christenleben überhaupt vor Allem als einen sehr schmerzlichen Streit beschreiben müssen; „der Streit beweist einen Christen“ sagt Arnd a. a. O. — Zu bedauern ist ferner, daß auch in diesen Predigten sich wieder die dem Verfasser eigenthümliche Ansicht vom Taufritus bemerkbar macht. „Ich darf nicht taufen, wie ich will, sondern so, wie die Einsetzungsworte es bestimmen; leider, Gott sei's geklagt, werden dieselben bei der Taufe an einzelnen Orten nicht gesprochen und ist's dann doch keine Taufe“, so Seite 41 des I. Theils. Damit wird die Consecration des Taufwassers als etwas nothwendiges hingestellt. Dagegen spricht sich Luther im Taufbüchlein dahin aus, daß er die äußere Form oder Feierlichkeit der Taufhandlung wohl um derer willen noch hätte vermehren wollen, welche den Werth der Taufe nicht genug bedächten, jedoch sich dessen enthalten habe, damit die schwachen Gewissen nicht in Sorge geriethen, als richte er eine neue Taufe ein oder als seien die bis dahin Getauften nicht recht getauft. Ein wichtiges Wort, welches vor Zusätzen, namentlich aber solchen warnt, von welchen behauptet wird, ohne sie sei die Taufe nicht richtig. Ohnehin ist ja ein Schriftbeweis für die Nothwendigkeit der Consecration gar nicht zu erbringen. — Sehr eindringlich und beherzigenswerth sind die Ermahnungen zu baldiger Taufe der Kinder, wie sie sich in der Predigt am zweiten Pfingsttage I. S. 539 finden; um so mehr ist zu bedauern, daß der Verfasser in derjenigen am 3. Advent (I. S. 41) über das Ziel hinausgeschossen hat, indem er sagt: „Aber da soll ich euch auch immer wieder anhalten, eure Kinder binnen 8 Tagen zur Taufe zu bringen, wie Gott es in seinem Worte befiehlt“. Fragt man, wo dieser Befehl stehe, so beruft sich Paulsen anderwärts (Heilslehre S. 2) darauf, daß mit der Bestimmung Gottes, die Beschneidung am achten Tage zu vollziehen, zugleich der Termin für die Taufe von Gott festgesetzt sei. Dann aber müßte er diesen göttlichen Befehl auch genau und wörtlich nehmen, und den Vollzug der Taufe nicht innerhalb acht Tagen, sondern am achten Tage verlangen, denn des Herrn Gebot lautete: „Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden.“ Doch wird er uns nimmer glaublich machen, daß wir Vorschriften über die Taufe im ersten Buche Moses zu suchen hätten. Die Zeit der Vorbilder ist vorbei.

B.

Kirchlich- Zeitgeschichtliches.

I. America.

Ohiosynode. Die Leute, welche die Ohiosynode nach Außen vertreten, wollen sich noch immer nicht darein finden, daß man sie anders behandelt als die späteren lutherischen „Väter“. Sie sagen etwa: „Die Väter lehren, die Wahl sei in Ansehung des Glaubens geschehen, und wir gebrauchen genau denselben Ausdruck. Und doch erklärt man uns wegen dieses Ausdrucks für falsche Lehrer, während man ihn bei den Vätern hingehen läßt und behauptet, der Kampf gelte nicht eigentlich dem Ausdruck, in Ansehung

des Glaubens', wie denselben die „Väter“ gebrauchten.“ Das ist der Sinn zahlreicher Auslassungen seitens Ohio's. Ja, jüngst schrieb man, Missouri befinde sich auf dem Rückzuge, wenn es behaupte, daß es nicht eigentlich gegen die späteren lutherischen Dogmatiker, sondern nur gegen die Ohioer, und was ihnen anhängig ist, kämpfe. Nehmen wir an, daß diese Aussprachen gegnerischerseits ernstlich gemeint sind, so offenbaren sie eine erstaunliche Unfähigkeit, in Sachen der Lehre auch nur einigermaßen sachlich zu urtheilen. Wie kann es den Leuten nur entgehen, daß obwohl sie denselben Ausdruck gebrauchen wie die erwähnten „Väter“, bei ihnen in der Sache doch etwas anderes herauskomme! „Glaube“ ist ihnen etwas anderes als den rechtgläubigen Vätern. Somit hat für sie auch der ganze Ausdruck, in Ansehung des Glaubens' einen andern Sinn als für die Väter. „Glaube“ ist den Ohioern ein Product, zu dessen Hervorbringung zwei Factoren zusammenwirken, Gott und der natürliche Mensch. Nach ihrer Lehre kommt es bei einem Menschen so zum Glauben, daß Gott nur das natürliche Widerstreben wegnimmt, das muthwillige Widerstreben aber der Mensch aus eigenen Kräften verhindert oder unterläßt. Nach ihrer Lehre wirkt Gott nur bis zu einem gewissen Punkte auf die Befehrung hin, nämlich bis zum Aufhören des natürlichen Widerstrebens, da hört Gott mit seiner Wirkung auf; nun muß der Mensch mit seiner eignen Wirksamkeit einsezen; er muß sich zusammennehmen und das sogenannte muthwillige Widerstreben unterdrücken. Tritt diese Leistung von Seiten des Menschen ein, so kommt es bei ihm zum Glauben. Beweis: Im Columbus „Magazine“ war im vorigen Jahre zu lesen: „Wenn der Heilige Geist es bewirkt, daß das muthwillige Widerstreben aufhört, dann könnte nie ein muthwillig-beharrliches Widerstreben entstehen, und dann könnte überhaupt kein Grund angegeben werden, warum nicht alle Hörer des Evangeliums bekehrt werden. Die Schrift und unser Bekenntniß lehren, daß Gott in der Befehrung aus den Unwilligen Willige mache, des Menschen Widerstreben und Abneigung gegen die Wahrheit oder die Gnade Gottes wegnehme, aber daß er (notabene der Heilige Geist) auch das muthwillige Widerstreben wegnehmen sollte, das ist ein ganz anderes Ding und könnte nur durch eine unwiderstehliche Gnade geschehen. Wenn ein Mensch nicht bekehrt wird, so ist nach dieser Theorie die Schuld Gottes (!). Denn wenn der Heilige Geist nicht bloß das natürliche Widerstreben, Feindschaft, Unwilligkeit und Widerstand gegen das Evangelium wegnimmt, sondern auch das muthwillige Widerstreben, so würden alle Menschen bekehrt werden.“ So Ohio. Es lehrt also mit den deutlichsten Worten, daß der Heilige Geist das sogenannte muthwillige Widerstreben nicht wegnehme, sondern — ein Drittes gibt es nicht — der Mensch aus natürlichen Kräften es unterlasse. Die treulutherischen Väter dagegen, wenn sie auf diesen Punkt kommen, sagen das Gegentheil. Scherzer schreibt: „Die Abwesenheit des böswilligen Widerstrebens ist eine Wohlthat der zuvorkommenden Gnade“ (*absentia repugnantiae malitiosae est beneficium praevenientis gratiae*. Systema p. 291). Ebenso Dannhauer, Hollaz &c. Nach den Ohioern ist also, wie schon bemerkt, der Glaube ein Product der Wirkung Gottes und des Menschen, indem Gott für das Nichtdasein des natürlichen, der Mensch für das Nichtdasein des muthwilligen Widerstrebens sorgt. Nach den erwähnten „Vätern“ ist der Glaube ganz eine Wirkung Gottes, indem Gott nicht nur das natürliche, sondern auch das muthwillige Widerstreben fortnimmt. Nach den Ohioern ist der Glaube zum Theil Gottes, zum Theil des Menschen Werk; nach den „Vätern“ ist der Glaube ganz Gottes Werk. Wenn also die Ohioer lehren, Gott habe in Ansehung des Glaubens **erwählt**, so heißt das: Gott hat bei der Wahl etwas angesehen, das zum Theil Menschenwerk, eine Leistung des Menschen ist. Wenn dagegen die „Väter“ in der Lehre von der Wahl sich desselben Ausdrucks bedienen, so lehren sie nicht ein Ansehen einer Leistung des Menschen, weil ihnen de. Glaube

ganz Wirkung des Heiligen Geistes ist. Die Ohioer sollten sich also nicht darüber beklagen, daß man ihr „in Ansehung des Glaubens“ anders beurtheilt, als das der Väter. Daß sie diese Klage laut werden lassen, ist im besten Fall ein Beweis, wie wenig sie ihre eigene Lehre und die der „Väter“ verstehen. Es liegt auch klar auf der Hand, wie die Ohioer mit ihrer Lehre den Artikel von der Rechtfertigung von Grund aus umstoßen, während die Väter ihn unangetastet lassen. Wenn nämlich die Ohioer sagen, Gott rechtfertigt durch den Glauben, so heißt das so viel als, Gott rechtfertigt durch etwas, was zum Theil Leistung des Menschen ist. Die heilige Schrift stellt den Glauben gerade in Gegensatz zu jedweder Leistung des Menschen. Wenn sie sagt: Gott rechtfertigt durch den Glauben, so ist der Sinn: Gott rechtfertigt nicht durch irgend ein Werk, durch irgend eine Leistung, welche im Menschen ist. Vgl. besonders Röm. 4, 1—5. Um diesen Kern und Stern der christlichen Lehre und damit den wirklich armen Sündern den hochnöthigen Trost zu wahren, hielten unsere Väter so ernst über dem „allein durch den Glauben“. Nicht die geringste menschliche Leistung oder Würdigkeit sollte in den Handel der Rechtfertigung eingeschoben werden. Darum durch den Glauben, sagten sie, weil nicht durch irgend etwas im Menschen. Diese Lehre ist jetzt von den Ohioern gänzlich aufgegeben, obwohl sie den Ausdruck „allein durch den Glauben“ beibehalten. Der Glaube selbst ist ihnen nämlich unter der Hand zu etwas geworden, was zum Theil Leistung des Menschen ist, da ja nach ihrer Lehre der Glaube dadurch zu Stande kommt, daß Gott das natürliche Widerstreben fortnimmt und der Mensch die Unterlassung des muthwilligen prästirt. Was die lutherische Kirche durch den Ausdruck „durch den Glauben“ ausschließen will, nämlich eine menschliche Leistung, das bringt Ohio durch seine Lehre von der Entstehung des Glaubens wieder in diesen Handel hinein. Die blinden Leiter der Ohiosynode lehren daher auch nicht mehr die Rechtfertigung durch den Glauben im lutherischen Sinne, wenn sie auch noch so ängstlich bemüht sind, mit der Kirche zu reden. Wenn sie das nicht einsehen können oder wollen, ist ihnen vor der Hand nicht zu helfen. Vielleicht sehen es aber manche von ihnen Irreführte ein. Wer hätte denken können, daß Männer, die zur Synodalconferenz gehörten, so bald einen solchen tiefen Fall thun würden? Wir wüßten wohl, wie diesen Leuten zu helfen wäre, obwohl wir uns nicht verhehlen, daß es dem alten Adam, nachdem die Sache einmal so weit gediehen ist, sehr unangenehm sein wird, unsern Rath zu befolgen. Man sollte alle Renommance mit den „Vätern“, „dem 300jährigen Consensus“, „der Ehrenrettung der Väter“ u. s. w. an den Nagel hängen. Die „Väter“ sind den Führern der Ohioer vorläufig noch eine Saulkräftung. Man sollte, wenn man Zeugnisse der lutherischen Kirche für die Lehre von der Bekehrung und der Gnadenwahl haben will, zunächst das zu fassen suchen, was sich in Luthers Erklärung des 3. Artikels, im 2. und 18. Artikel der Augsburgerischen Confession und den entsprechenden Artikeln der Apologie, endlich im 2. und 11. Artikel der Concordienformel niedergelegt findet. Darauf würde man auch die „Väter“ recht gebrauchen können.

F. P.

General-Council. Wir haben in der vorigen Nummer dieses Blattes berichtet, daß Dr. Krotel behaupte, im Council bestehe noch immer die „Akron Declaration“ zu Recht. In Bezug darauf schreibt Jemand in „Herold und Zeitschrift“: „Wenn derselbe (Dr. Krotel) immer wieder fest darauf besteht, daß die Akron-Erklärungen über die ‚vier Punkte‘ die im Concil allein gültigen und die ‚Ausnahmen‘ noch immer als gleichberechtigt mit der Regel anzusehen seien, dann können wir dies nicht anders ansehen, denn als einen Versuch, seine Ansichten als ‚den Ausdruck der jetzigen Lehrstellung des Concils hinzustellen‘. Seit Galesburg haben ja er und einzelne andere wiederholt dasselbe geschrieben und bei Versammlungen des Concils zu Philadelphia, Zanesville, Rochester &c. darauf gedrungen, daß die von ihnen vertretene Ansicht die im Concil zu

Recht bestehende sein müsse; jedoch ohne Erfolg, eine desfallsige Erklärung zu erzielen. Wie in der letzten Nummer dieses Blattes ganz gut gesagt wurde, ist 'die Regel: Lutherische Kanzeln 2c. bis dato in keiner Weise limitirt oder zurückgenommen' worden, trotz der gemachten Versuche." Offenbar ist der Schreiber in „S. u. Z.“ Dr. Krotel gegenüber im Recht. Im Council gilt „officiell“ schon die „Galesburg-Regel“, nach welcher die „Ausnahmen“ nicht mehr zu Recht bestehen sollen. Aber Dr. Krotel braucht sich durchaus keine Sorgen zu machen. Es wird ihn, wenn er auch die „Akron-Erklärung“ als die zu Recht bestehende ansieht, gewiß niemand belästigen. F. P.

„**Ev.-luth. Prediger-Seminar für Nord-Amerika in Kropp (Schleswig).**“ Unter dieser Ueberschrift findet sich im „Kirchlichen Volksblatt aus Niedersachsen“ vom 29. Januar folgendes Inserat: „Dasselbe wird, so der Herr will, am 1. Mai d. J. eröffnet. Denen, welche die Abgangs-Prüfung hier bestehen, ist die Anstellung unter den Lutheranern in Nord-Amerika garantirt (!). Meldungen unter Anschluß der Zeugnisse sind zu richten an Johannes Paulsen, Pastor, Kropp (Schleswig).“ Wir vermuthen, daß sich diese Anstalt in den Dienst des General-Concils stellen will, welches sich vor kurzem nach Deutschland gewendet hat um Geld und Personen. W.

II. Ausland.

Wir haben nicht erwartet, daß sich die neuere deutsche Theologie der Sache nach in der Lehre von der Gnadenwahl auf unsere Seite stellen werde. Wie könnte sie das auch? Ist sie doch durch und durch synergistisch, während die lutherische Lehre von der Gnadenwahl die letzten Reste des Synergismus aufdeckt und auslegt; und hat sie doch Dank der modernen Lehre von der Inspiration nicht die Ehrfurcht vor Gottes Wort, welche erforderlich ist, um in der Lehre von der Gnadenwahl sich weder nach rechts noch nach links durch „vernünftige Gedanken“ vom rechten Wege abdrängen zu lassen. Aber wir erwarteten, daß man drüben vom historischen Standpunkt aus uns Recht geben werde, daß Alle, welche die Dogmengeschichte des 16. Jahrhunderts kennen, zugestehen würden: „Eure Lehre ist allerdings die Lehre des lutherischen Bekenntnisses.“ Und hierin haben wir uns nicht geirrt. Man ist in Deutschland gerecht und ehrlich genug, zu sagen, daß man unserer Lehre zwar nicht zustimme, sie aber für die in der Concordienformel bekannte lutherische Lehre erkennen müsse. Wir verweisen für dieses Mal auf die „Theologische Literaturzeitung“ vom 14. Januar, in welcher Professor Rattenbusch in Gießen in einer Anzeige von Dr. Walther's zweitem Tractat „Die Lehre von der Gnadenwahl in Frage und Antwort“ 2c. Folgendes schreibt: „Den eigentlichen Körper des Schriftchens macht eine Darstellung des 11. Artikels der Concordienformel aus. Die Fragen sind von W. gebildet. Die Antworten werden nur mit den Worten der Concordienformel gegeben. Auch hier ist die Kunst des Verfassers eine ungewöhnliche. Die Darstellung ist förmlich spannend. Ich halte sie auch für richtig. Es ist eine zutreffende (?) Beobachtung Schweizer's, daß die Lutheraner durch den Ausgang des Arminianischen Streites zu einer Aenderung ihrer Lehrweise über die Gnadenwahl gebracht sind, ohne das Bewußtsein solcher Aenderung gehabt zu haben. Daß die Wahl intuitu fidei geschehe, ist erst auf Veranlassung des Arminianismus lutherische Lehrweise geworden. Daß die Concordienformel im Wesentlichen Luther's Anschauung über die Prädestination trifft, sollte man nicht bezweifeln. Daß Luther's und der Concordienformel Lehre ohne theologische Anstände sei, wird umgekehrt wohl nur behaupten, wer in der Weise Walther's die symbolische Orthodoxie für die Summe aller christlichen Theologie hält. Frage 111 in unserem Schriftchen lautet: ‚Was für Fragen und Disputationen sollen wir Lutheraner aber, wenn wir uns mit dieser Lehre beschäftigen, fliehen und meiden?‘ Antwort: ‚Alle hohe spitze Fragen und Disputationes‘. Vorwort und Nachwort verweist dazu die

Vernunft mit scheltenden Worten zur Ruhe. Es ist doch kaum bloß die ‚Vernunft‘, die mit den Entscheidungen der Concordienformel sich nicht zufrieden geben kann. Das Nachwort giebt unter Anderem Auskunft, wie sich die lutherische Lehrweise von der ‚lästerlichen calvinischen‘ unterscheide. Geschichtlich angesehen ist Walthers seinen Gegnern gegenüber im Rechte.“ Hier gilt das Wort: *Αἱ παρὰ τῶν ἐχθρῶν μαρτυρίαι ἀξιοπιστότεραι.* (Basilius.) F. P.

Huscke gegen Missouri. In der „Ev.-Luth. Freikirche“ vom 15. Januar lesen wir folgendes: Als Kuriosum verdient bemerkt zu werden, was Huscke, der Herr der Breslauer Synode, in einem in der Luthardt'schen „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben“ erschienenen Aufsatz: „Landeskirche und Freikirche im Lichte des Wortes Gottes“, einer von seinem bekannten Chiliasmus und sonstiger Schwärmerei strotzenden Rundgebung, im Vorbeigehen über unsere Freikirche stolz bemerkt: „Wenn aber eine von jenen, die sogenannten Missourier, bekanntlich durch die Stephan'sche Auswanderung traurigen Andenkens gegründet, auch eine Freikirche in Deutschland zu stiften gesucht hat mit dem Anspruch, daß deren Grundsätze die Erhaltung und gedeihliche Fortentwicklung des wahren Luthertums bestimmen sollten, so muß gegen dieses Unternehmen, schon äußerlich betrachtet, die Unnatur einer solchen, der Geschichte auferlegten Rückströmung, obendrein von Westen nach Osten, welchen Weg von Kain an (1 Mos. 4, 16.) in der Regel nur eigenwillige, Gott widerwärtige Kräfte genommen haben, große Bedenken erregen u. s. w.“ Wir wollen nicht weiter davon reden, daß auch der Herr Geheimrath sich nicht gescheut hat, sich durch Nennung eines berühmten Namens gegen uns eines Mittels zu bedienen, das zwar auch Andere vor ihm schon mit einem gewissen Erfolg gebraucht haben, das aber sonst nur die Kinder dieser Welt mit einem ihnen eigenen Gesichte zu verwenden pflegen, wenn sie, die Christliche Religion verächtlich zu machen, aus der biblischen oder Kirchengeschichte etliche von der Bibel und Kirche selbst längst gerichtete Schande und Laster hervorkehren. Aber daß unser Weg ein kainitischer sein soll, weil wir von Westen her uns haben das hier erloschene Licht lutherischer Lehre wieder aufstecken lassen, das ist neu und verdient, unter die neuesten Errungenschaften der modernen Fortschritts-Theologie und Kirche aufgenommen zu werden. So ist's wohl auch ein kainitischer Weg, von Europa aus in Asien Mission zu treiben? Oder sollte diese Sache nach Fertigstellung des projectirten Panamafanals sich ändern? Aber traurig ist es doch, daß die größte Freikirche Deutschlands von einem solchen phantastischen Schwärmer beherrscht wird, der alles gesunde Nichtmaß des Glaubens verloren hat und, wie es scheint, kindisch geworden ist.

Klassiferausgabe der sämmtlichen Werke Luthers. In der diesjährigen ersten Nummer des Luthardt'schen „Theologischen Literaturblatts“ lesen wir, wie folgt: „Den letzten Jahrgang d. Bl. konnten wir mit dem Hinweis auf das rüstige Fortschreiten eines Unternehmens schließen, das nicht nur von dem Eifer und der Energie der lutherischen Christen in America ein rühmliches Zeugniß ablegt, sondern auch, da es ohne alle fremde Unterstützung begonnen wird und lediglich auf die opferbereite Theilnahme der Gemeinde sich stützt, von einem regen und hochentwickelten kirchlichen Bewußtsein zeugt; wir meinen den im Auftrage des Ministeriums der deutschen ev.-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. unternommenen Abdruck der Walch'schen Ausgabe von Luthers ‚Sämmtlichen Schriften‘. Zu unserer Freude können wir den neuen Jahrgang mit einer Mittheilung eröffnen, die gewiß allerseits mit noch größerer Befriedigung aufgenommen werden wird. Die viel begehrte und längst ersehnte kritische Ausgabe von Luther's sämmtlichen Werken scheint endlich Wahrheit und Wirklichkeit werden zu wollen. Nicht nur ein vollkommen sachkundiger Herausgeber ist in der Person des als Lutherforscher anerkannten Past. J. K. F. Knaake, früher in Potsdam, jetzt in Drafenstedt bei Magdeburg, durch die Munificenz des Kaisers gewonnen,

welcher dessen Honorirung huldreichst übernommen und seine Materialien für eine erhebliche Summe aus seiner Privatschatulle angekauft hat, sondern auch, was nicht minder wichtig, ein Verleger, der Sympathie und Opferfreudigkeit zu einem derartigen gewaltigen Unternehmen mitbringt, das einen Betriebsfonds von 300,000 Mk. erfordert, hat sich gefunden, und zwar in dem Verlagsbuchhändler H. Böhlau in Weimar. Das ganze Werk ist auf 50 Bände groß Lexikon-Octav, jeder Band zu 50 Bogen à 20 Mk. veranschlagt. Das vollständige Werk wird mithin die nicht geringe Summe von 1000 Mk. kosten. Zum 400jährigen Geburtstage Luther's, 10. Nov. 1883, sollen die ersten vier Bände erscheinen; das Ganze soll in ungefähr zwölf Jahren fertig sein. Es ist eine lange Ehrenschild an Luther, eine ordentliche Klassikerausgabe von ihm zu haben. So werden es denn wohl alle evangelischen Fürsten und Kirchenregimente wie alle wohlhabenden Glieder unserer Kirche als eine kirchliche und nationale Pflicht erkennen, durch reichliche Subscriptionen ein Unternehmen zu unterstützen, das in Wahrheit ein kirchliches und nationales Denkmal zu werden verspricht. Bei der in allerdings anderer Zeit unternommenen Erlanger Ausgabe ist ein Familienvermögen verloren gegangen; in einer Zeit von weit fortgeschrittenem kirchlichem Bewußtsein und Verständniß wird dies hoffentlich nicht mehr möglich sein. Aber auch unsere Freunde in Amerika, die jedenfalls ohne Ahnung von der so nahe bevorstehenden Verwirklichung des lange gehegten Wunsches, nur um etwas zu besitzen, ohne neuen kritischen Apparat mit der ihnen eigenthümlichen Energie den Abdruck Walch's begonnen haben, werden, wie wir hoffen, erkennen, daß hier vereinte Kräfte noththun, und darum von jetzt an ihre Sympathien dem neuen Unternehmen zuwenden." — Daß dieses großartige Werk die vollste Sympathie auch der amerikanisch-lutherischen Kirche habe und von derselben auch nach Kräften unterstützt werden werde, glauben wir versichern zu dürfen. Sollten aber, was wir kaum glauben können, die letzten Worte des „Literaturblatts“ für uns ein Wink sein, das bereits begonnene Unternehmen einer revidirten Ausgabe der Werke Luther's nach Walch nun fallen zu lassen, so würden wir einem solchen Wink nicht Folge leisten, so lange Gott in unserem lutherischen Christenvolke das Verlangen nach Luther's Schriften erhält. Ist auch der Preis der projectirten Klassikerausgabe an sich durchaus nicht zu hoch, so ist er doch für den gemeinen Mann zu theuer. Auch möchten wir die zu einem großen Theile überaus werthvollen introductorischen und zu einem Theile sehr seltenen dokumentlichen Zugaben und die ursprünglich lateinischen Schriften in deutscher Uebersetzung, welche die Walch'sche Ausgabe enthält, nicht missen. Alles weiteren Urtheils enthalten wir uns, bis wir Gelegenheit bekommen, die Beschaffenheit der neuen deutschländischen Ausgabe einzusehen.

W.

Sachsen. Ein Beispiel, wie die gläubigen Pastoren der Landeskirchen alles zusammenfuchen, was irgendwie Gutes in denselben noch zu entdecken ist, um ruhig fortamtiren (resp. fortschlafen) zu können, liefert wieder der „Pilger aus Sachsen“ vom 8. Januar d. J. Darin heißt es u. a. in der Neujahrsbetrachtung: „Wir haben ja noch immer Gottes Wort und die heiligen Sacramente, und leben in einer Landeskirche, die auf dem Grunde der reinen und lauterer Lehre erbaut ist. Freilich finden wir bei diesem Baue auch manche Schäden, worüber wir klagen müssen. Zwar wird es bis ans Ende der Kirche immer so bleiben, daß Gläubige und Ungläubige neben einander wohnen, oder wir dürfen daran nicht Anstoß nehmen, daß in einer Landeskirche in unserer Zeit große Massen noch in ihr leben, die ihr innerlich entfremdet sind; aber wohl sollten die heiligen Sacramente mit einem stärkeren Schutze gegen Unwürdige umgeben sein und die Kirche zur Rettung der Seelen, zur Achtung vor ihren Feinden, zum Schutze für ihre Heiligthümer eine ernstere Zucht anwenden. Wohl müssen wir es beklagen, daß der kirchliche Liberalismus, der keineswegs eine berechtigte Richtung in der Kirche, sondern ein zerstörender Feind derselben ist, auf lutherischen Kanzeln seine Ver-

treter hat. Es sollte wohl anders sein. Aber dennoch gehen auch reichliche Lebenskräfte aus von Gott und sind spürbar in der Landeskirche. Das lutherische Bekenntniß ist doch noch das einzige zu Recht bestehende, und der lutherische Charakter unserer Landeskirche hat in vieler Beziehung einen reineren Ausdruck gefunden. Wenn so manche treue Zeugen lutherischen Glaubens, die vor Jahren schon zur himmlischen Heimath abgerufen wurden, sehen würden, wie wir jetzt wieder lutherische Gottesdienste in unseren Kirchen feiern, sie würden vor Freuden jubeln. Wer hätte vor zehn Jahren ahnen können, daß das Kyrie und Gloria an unsern Altären wieder erklingt? Nicht lange mehr, hoffen wir, wird es dauern, so werden unsere Gemeinden die Lieder der Glaubenszeugen vergangener Tage in ihren Gottesdiensten wieder singen, und sich an ihrer Glaubenskraft in den Häusern wieder erbauen können. Der letzte Jahresbericht des Landesconsistoriums vom Jahre 1880 erzählt von der erfreulichen Thatsache, daß im Allgemeinen der Kirchenbesuch sich gebessert hat, das heilige Abendmahl öfter begehrt wird und die Tauf- und Trauerverweigerungen sich vermindert haben. Wahrscheinlich ist es im Jahre 1881 ebenso gewesen. Wir können darin doch ein Zeichen erkennen, daß auch das kirchliche Leben an Kraft gewinnt.“ — Heißt das, die kirchliche Gemeinschaft, zu der man gehört und der man dient, nach dem einzig sicheren Maßstab, d. i., nach Gottes Wort messen und richten? Heißt das, im Namen derselben am Beginn eines neuen Jahres vor Gott die nöthige ernste Prüfung anstellen, wenn man das Gute zusammenließ't, das Böse selbst entschuldigt und den lieben Gott mit dem Eingeständniß abfertigt, es sollte besser stehen? Stehet denn nicht klar in Gottes Wort: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“? Stehet nicht geschrieben: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen“? Und hat nicht gerade in der sächsischen Landeskirche das vorige Jahr damit geschlossen, daß das vertretende Regiment derselben einen Lästler Christi (allerdings unter dem Schafskleid schöner Worte) nur zum Schein, und auch dieses nur von außen dazu gezwungen, zur Verantwortung gezogen und dann in seinem Amte innerhalb der Landeskirche bestätigt hat, damit er unbehelligt Christum fortlästern könne? Die gläubigen Glieder und namentlich die gläubigen Prediger einer solchen Landeskirche trifft das Wort des Herrn: „Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widbern; denn Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.“ (1 Sam. 15, 22. 23.) W.

Der Sulze-Fall in der sächsischen Landeskirche. Schändlicher hat wohl noch nie ein Kirchenregiment gehandelt, als das sächsische in dem Sulze-Fall. Daß Sulze ein Leugner der Gottheit Christi und des ganzen Erlösungswerkes Christi, kurz, der ganzen christlichen Religion ist, das weiß jedermann, wer überhaupt etwas von Sulze's Existenz erfahren hat, und doch erklärt nicht nur das Landesconsistorium nach zum Schein angestellter Untersuchung, es sei nicht so, sondern ladet nun das Odium, daß es inquiriert habe, auf diejenigen als Denunzianten ab, welche gegen Sulze Lärm geschlagen haben, was insonderheit den vorigen Redakteur des „Pilgers aus Sachsen“, Pastor Schmidt in Heynitz, trifft. Derselbe sucht sich nun im „Sächsischen Kirchen- und Schulblatt“ vom 26. Januar gegen diese Anschuldigung zu vertheidigen. Er schreibt u. a. folgendes: „Wie ein Mann, der durch Schriften und Vorträge sich selbst schon hundertmal als Irrlehrer denunziert hat, dem ich seiner Zeit ebendeshwegen in offenem literarischen Kampfe entgegengetreten bin, dessen Irrlehren schon den Gegenstand öffentlicher Verhandlungen in der Synode gebildet haben, der gleichwohl nichts davon zurückgenommen, auch immer wieder als einen prinzipiellen Gegner der konfessionellen Lehr-

norm sich erwiesen hat, nun, wenn Einer diesen wunden Punkt berührt und die Kirchenbehörde sich dadurch veranlaßt sieht, ihm auf den Zahn zu fühlen? nein, sondern nur Gelegenheit zu geben, sich über einen fundamentalen Lehrpunkt auszusprechen, dieses Wehegeschrei über Denunziation und sittlichen Rückschritt erheben kann, ist nur mit der bekannten Fabel vom Wolf und Lamm verständlich zu machen. Das Gesagte wird genügen zur Abwehr des listigen Versuches, mich als Denunzianten zu diskreditieren. Wir lassen uns dadurch nicht irre machen. Ich würde auch, da diese Kampfesweise unserer Gegner satzsam bekannt ist, darüber kein Wort verloren haben, wenn nicht das Konsistorialblatt durch Veröffentlichung dieser Sulze'schen Auslassungen, bei denen es Beruhigung gefaßt hat, den Schein erweckt hätte, wir sollten etwas daraus lernen. Denn wenn auch in der unter C. mitgetheilten Resolution vom 22. September v. J. bemerkt wird, das Landeskonsistorium vermöge, dasjenige, was da von Sulze zur Rechtfertigung seines Standpunktes und wider seine Gegner angeführt worden ist, keineswegs allenthalben für richtig und begründet anzuerkennen, so bleibt es doch zweifelhaft, ob darin auch die auf das unsittliche Denunziantenwesen gerichtete Anklage Sulze's mit inbegriffen sein soll. Um so mehr — und damit komme ich zu der materialen Seite der Sache —, als das genannte Konsistorialerkenntniß das Absehen von weiteren Erörterungen in dieser Angelegenheit an zweiter Stelle damit begründet, aus Sulze's zweiter Auslassung sei zu entnehmen, daß auch die in Nr. 22 des Blattes „Pilger aus Sachsen“ wider ihn erhobene Anschuldigung, daß er die Gottheit Christi leugne, nicht begründet ist. Wollte ich dazu schweigen, so könnte die Meinung entstehen, auch der frühere Pilgerredakteur sei nun zu der Ueberzeugung gelangt, die von ihm erhobene Anschuldigung sei nicht begründet. Und doch vermag ich dies nicht zugeben. Vielmehr halte ich diese Anschuldigung nach wie vor aufrecht, und thue es nunmehr gerade auf Grund der im „Verordnungsblatt“ veröffentlichten Auslassungen Sulze's. Denn so augenscheinlich Sulze sich darin bemüht, seine Lehrweise als die kirchlich korrekte hinzustellen, so kann ich darin doch nur einen jener bekannten Versuche erblicken, die Irrlehren mit der kirchlichen Terminologie zu verkleiden, und zwar einen sehr mißglückten. Ein unumwundenes, offenes, volles Bekenntniß zu Jesu Christo, als dem eingebornen Sohne Gottes im Sinne der heiligen Schrift und unserer kirchlichen Bekenntnisse, sucht man vergeblich in diesen gewundenen und den Kernpunkt der Frage umgehenden Erklärungen. Wohl aber enthalten sie unmißverständliche Ausfälle gegen „armselig saftlose Formeln“, welche „alte und neue Concilien zusammengezimmert haben“, wobei man an die drei ökumenischen Symbole zu denken haben wird, zu welchen sich unsere lutherische Kirche in erster Linie bekennt; wohl tragen sie eine Verachtung jedes bestimmten Lehrbegriffs offen zur Schau, und geben eine libertinistische Deutung des Amtsgelübdes zum Besten, die an Offenherzigkeit wenig zu wünschen übrig läßt, wohl ist jede Annäherung an biblische Ausdrücke, wie das „Gott war in Christo“ und das glücklich noch in Parenthese angebrachte *μονογενὴς παρὰ πατρός*, so verklausuliert und mit Verwahrungen aller Art umhüllt, daß Sulze nach wie vor hintreten kann und sagen: Ich habe nichts von meinen früher veröffentlichten Anschauungen verleugnet oder zurückgenommen. Aber daß dieser unverhohlen hier vertretene Unitarismus, welchem die kirchliche Dreieinigkeitslehre nur für ein „zusammengeschrunpftes Heidenthum“ gilt, diese ganze nebelhaft verschwommene Sulze'sche und protestantenvereinliche Dogmatik, insonderheit seine Lehre von Christo sich mit dem kirchlichen Bekenntniß decke, davon werde ich mich nun und nimmermehr überzeugen können, wenn Andere auch noch zehnmal Beruhigung fassen sollten. Das hohe Landeskonsistorium scheint auch selbst der Sache nicht so ganz gewiß gewesen zu sein. Wozu sonst der in seinem Schlußerkenntniß gegebene Hinweis „auf die Gefahr, welche aus einem solchen Subjektivismus, wie in der mehrgedachten Auslassung Sulze's hervortritt, der Bewahrung der reinen evangelischen

Lehre und hiermit zugleich der bestehenden Kirchengemeinschaft droht? Wozu die — nach den gegebenen Erklärungen Sulze's freilich sehr kühne, ja eigentlich unmögliche — Erwartung, daß Sulze bei dem Konfirmandenunterrichte, wie die wahre Menschheit Jesu, mit gleichem Nachdrucke auch die göttliche Natur Christi behandeln und klarlegen und hierbei nach Maßgabe der Konfirmationsordnung streng nach der reinen evangelischen Lehre, wie sie im kleinen Katechismus Dr. Martin Luther's dargestellt ist, unter Hinweis auf die erste ungeänderte Augsburgerische Konfession sich achten werde? — Leider sieht man hieraus, daß das Verhalten P. Schmidt's dem Konsistorium gegenüber nicht viel besser ist, als das des letzteren Sulze gegenüber. P. Schmidt's Expektorationen sehen sich nicht anders an, denn als ob die Schmach, die auf ihn als einen Denunzianten geworfen worden ist, ihn tiefer fränke, als daß sein Kirchenregiment Christum an einen giftigen Feind verrathen hat. Die einzig richtige Antwort von Seiten P. Schmidt's wäre diese gewesen, daß er sich von einem solchen gottlosen Kirchenregiment losgesagt hätte. Die bloße Erklärung, daß er in dem Urtheil über Sulze's Lehrstellung von dem Konsistorium differiere, ist in indirekter Weise eine Teilnahme an dem Verrath, welchen sein Kirchenregiment gespielt hat. Zwar bezeugt P. Schmidt, daß er dem Sulze „schon längst die amtsbrüderliche Gemeinschaft aufgekündigt“ habe; es ist dies aber ebenso, als wenn ein Geschäftsmann seinem Partner die Partnerschaft aufkündigt, aber mit ihm das Geschäft fortführt.

W.

Wilde Ehen? Das „Kreuzblatt“ schreibt: Nach Angabe des evangelisch-kirchlichen Anzeigers leben in Berlin nach geringer Schätzung 30,000 ungetraute Ehepaare. — Soll das heißen: in wilder Ehe lebende? oder nur: nicht vom Prediger copulirte? Wahrscheinlich ist letzteres gemeint. Desfalls ist aber diese Erscheinung mehr ein Kennzeichen der Irreligiosität, als der Immoralität.

W.

Hamburg. Der Kropfer Kirchl. Anz. vom 27. Januar schreibt: Der Agent des Protestantenvereins, Pastor Klapp, ist zum Prediger in St. Catharinen, Hamburg, erwählt und betritt die Kanzel, auf der einst Götz, der Gegner Lessings, stand. Hamburg scheint nachgerade das Land der Wilden zu werden. Was sonst keine Unterkunft findet, wird in Hamburg aufgehoben.

Neurologisches. Pfarrer Friedrich Theodor Horning (geboren den 10. April 1809, im Amt seit 1837), Präsident des Consistoriums von Jung St. Peter in Straßburg, starb am 21. Januar. Als Schreiber dieses im Jahre 1861 in Deutschland war, hörte er aus dem Munde des nun Verstorbenen eine ganz vortreffliche echt lutherische Predigt, deren Eindruck ihm unauslöschlich geblieben ist.

W.

Neue Bücher.

[In dem folgenden Verzeichniß sind die Bücher aufgeführt, welche uns zur Recension zugesandt wurden. Diese Registrirung hier schließt noch keine Beurtheilung in sich. Die Beurtheilung erfolgt in der Abtheilung „Literatur“.]

Nachrichten von den vereinigten deutschen ev.-luth. Gemeinden in Nord-America, absonderlich in Pennsylvanien. Mit einer Vorrede von D. Joh. Ludewig Schulze. Halle 1787. Neu herausgegeben mit historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Frankeschen Stiftungen zu Halle von Dr. W. J. Mann und Dr. B. M. Schmucker, unter Mitwirkung von Dr. W. German. Erster Band — II. Heft. Allentown, Pa., bei Brobst, Diehl & Co. 1881. Preis 50 Cents. (Vgl. „Lehre und Wehre“ 1881. S. 348 f.)

Einsame Wege. Leipzig. Verlag von Justus Naumann. 1881. (Ist Superintendent Rocholl's Selbstbiographie, aus Schilderungen verschiedener Lebenslagen bestehend, bis zu des Biographen Eintritt in die separirte ev.-lutherische Kirche in Preußen.)